



C 495

HA 34

T
2



1. Semesterarbeit.

Die Bauerwitzer Heimatstube.

Margarete Blana,

W./S.1931/32.

1932

I. Gesamtartbestand.

Die Hirschwiler Hirsche.

2-11/369/1/11



18.04.

51-

R4592 III

Manuskript H 1 a n n

W. 1911/12.

1

P l a n .
=====

A. Einleitung. Aufgabe und Bedeutung der Heimatstube, des kleinen Ortsmuseums, sollen kurz charakterisiert werden.

B. Ausführung: Die Bearbeitung der Heimatstube dient dem Zweck, die Ergebnisse der Sammeltätigkeit des Begründers systematisch festzustellen, sie zu würdigen und dadurch vielleicht das Interesse der Heimatmenschen zu fördern. Wir wollen nacheinander betrachten:

I. Die Entstehung der Heimatstube.

II. Ihr heutiges Aussehen. Es folgt nun die systematische Betrachtung der gesammelten Gegenstände.

III. Die vorgeschichtliche Sammlung.

IV. Die heimatgeschichtliche und volkskundliche Abteilung.

a) Zeugnisse der Stadtgeschichte.

b) Zeugnisse vom Leben und Schaffen der Heimatmenschen.

1. Gerät aus früheren Haushaltungen mit Berücksichtigung der verschiedenen ober-schlesischen Industriezweige.

2. Gegenstände primitiver Volkskunst.

3. Das heimische Handwerk in seiner Geschichte
und seinen Erzeugnissen.

4. Alte Möbel.

5. Ueberreste der früheren Tracht des Bauer=
witzer Landes.

V. Kriegserinnerungen und exotische Sachen.

VI. Die kleine Gewichtssammlung.

VII. Die Münz- und Notgeldsammlung.

VIII. Die geologische Sammlung.

IX. Die Schriften der Heimatstube:

a) Literatur zur Vorgeschichte.

b) Schriften und Zeitungsausschnitte heimatkund=
lichen Charakters (Moslers handschriftliche
Aufzeichnungen).

c) Schriften religiösen Inhalts.

d) Sonstige Literatur.

X. Ein Versuch, die Person des Herrn Mosler in ihrer
Gesinnung und Tätigkeit des Sammelns zu betrachten.

C. Die Zukunft der Heimatstube in Bezug auf ihre Ver=
vollkommnung und auf ihre weitere Leitung und Pflege.

Erst wenige Jahre sind es her, dass dieses Wort "Heimatstube" an unser Ohr klingt. Besonders von seiten der Heimatforscher und Volkskundler wird dem kleinen Ortsmuseum, das oft die eben genannten Bezeichnung trägt, grosse Bedeutung beigemessen. Leider ist es heute so, dass ein grosser Teil der Menschen diesen neuen Bestrebungen und Einrichtungen gleichgültig oder sogar missachtend gegenübersteht. Der Grund könnte vielleicht darin gesehen werden, dass man in den Zeugnissen aus der Vergangenheit wertlose, überholte Dinge sieht, die uns in der Gegenwart nichts mehr zu geben und zu nützen vermögen. Für den wahren Heimatfreund und Heimatpfleger umschliesst das kleine Ortsmuseum eine zweite Welt, die Heimat in der Vergangenheit.

Der Sinn eines gut angelegten und geleiteten Heimatmuseums begründet sich darin, dass es uns wenigstens ein kleines Abbild von der Heimatgeschichte, von dem Leben und Schaffen, dem Streben und Denken unserer Vorfahren anschaulich widerspiegelt. Ein Stück Kultur, die unsere Vorfahren geschaffen und als Erbe uns überlassen haben, soll an diesem Orte aufbewahrt, gepflegt und gezeigt werden. ~~Wenn es wirklich dieser Aufgabe gerecht wird, dann ist es neben der Schule als beachtenswerter Faktor in der Heimaterziehung anzusehen.~~

Damit ist die grosse Aufgabe charakterisiert, die auf das Programm eines jeden Heimatmuseums grundlegend und bestimmend einwirken muss. Es besteht in ^mäⁿchen Fällen die Gefahr zu glauben, dass diese Richtlinien nur für Heimatsammlungen grossen Stils massgebend sind. Im Gegenteil muss erst recht z.B. das Ortsmuseum sich bemühen, die eigene und besondere Entwicklung des engbegrenzten Heimatlandes und seines Volkes in den Sammlungen der sogenannten Heimatstube wiederzuspiegeln und zu veranschaulichen. Gerade erst das eigenartige Gepräge, das in jeder Sammlung durch die Besonderheiten des Ortes und seiner Bewohner zum Ausdruck kommen muss, verleiht ihr den ganzen Reiz. Nur ein unverfä^lschtes Bild unserer Heimat kann echte und tiefe Liebe zu ihr wecken oder fördern und sie recht verstehen lehren, was wohl der letzte Zweck eines Heimatmuseums ist.

Ich will im Folgenden einige grundlegende Bemerkungen aus Josef Blau's Werk " Der Heimatforscher " anfügen, welche die Aufgaben besonders der kleinen und kleinsten Heimatmuseen näher kennzeichnen und von dem Verfasser als richtunggebend erachtet werden. Sie können als treffender Ausbau des oben erwähnten Grundsatzes gelten.

" In jedem Ort, auch im kleinsten Dorf, wo planmässige, tiefgründige d.h. im Heimatboden wurzelnde Bildungsarbeit an Jugend und Volk geleistet wird, soll ein Heimatmuseum erstehen."

Blau spricht weiter über die irrige Auffassung von dem Sinn und Ziel der Heimatsammlungen, die sich dann auch in der ganzen Anlage des Museums ausprägt.

" Da Aufgabe und Bedeutung der Heimatmuseen noch häufig verkannt werden, will ich hier kurz sagen, was eine solche Sammlung sein soll, und was und wie sie nicht sein soll."

Sie soll nicht sein:

1. Eine Nachahmung des grosstädtischen Museums mit seiner Aufstapelung grosser Mengen von Kunstschatzen und Altertümern.
2. Sie soll kein Aufbewahrungsort für seltene Fundgegenstände von allgemein wissenschaftlicher Bedeutung und hohem Wert sein.
3. Sie soll kein blosser Anziehungspunkt für Fremde sein und den grosstädtischen Museen Konkurrenz machen wollen.
4. Sie soll keine ungeordnete Rumpelkammer sein, die wahllos alles Mögliche aufnimmt.

5. Sie soll aber auch kein dem " gemeinen Volke" schwer zugängliches Raritätenkabinett sein.

Die Heimatsammlung sei:

1. Die Grundlage der Bildungsarbeit an der Jugend und an den Erwachsenen in der Heimat.
2. Eine Sammlung und Schaustellung des heimatkundlichen Anschauungsstoffes aus Vergangenheit und Gegenwart.
3. Bodenständig dadurch, dass sie das alles, was die kulturgeschichtliche Entwicklung des Ortes und seiner Umgebung betrifft, in der natürlichen Umwelt so weit als möglich zur Darstellung bringt.
4. Eigenartig dadurch, dass sie die Sonderheit der Heimat, ihre in Volkstum, Volksarbeit und Volkskunst dann in Landschaft und Geschichte ausgeprägte Eigenart zur Geltung bringt. Die Hervorhebung gibt ihr weiterreichenden Wert und höhere Bedeutung. Damit gibt sie ein Bild der Heimat und weckt mit der Erkenntnis die Liebe zu ihr.
5. Dem stadtfernen Landbewohner eine liebe Aufenthalts- und Bildungsstätte, in der er sich heimisch und innerlich wohltuend angeregt fühlt.
6. Ein Sammel- und Mittelpunkt aller geistigen Belange des Ortes.

Zu all dem gehört nach Julius Leisching, Direktor des Erzherzl. Rainer Museums in Brünn, "weit weniger ein grosser Schatz von Gegenständen, als vielmehr ein rührig sich wendender Geist, der in jede Familie, in jede Wohnung dringt, das Festhaftende nicht lockert, sondern vielmehr an seinem Platze schont, dafür das rollende Gut aufhält, den Zweck seiner Erhaltung den Mitbürgern verständlich macht und seine Zusammenhänge mit höheren Gütern der Menschheit klarlegt. Diese Aufgaben werden umso schwieriger, grösser und dankbarer je kleiner der Standpunkt des Museums ist."

Es liessen sich an dieser Stelle die Urteile noch anderer in Heimatforschung und Museumsarbeit erfahrener Männer über die wichtigen Aufgaben und Ziele der Heimatmuseen¹⁾ anführen. Sie alle stimmen in der Meinung überein, dass da eine mühe-volle, reiche aber sehr fruchtbringende Arbeit zur Hebung der Volksbildung noch zu leisten ist. Immer weitere Kreise in unserem Vaterlande werden sich der hohen Bedeutung rechter Museumsarbeit bewusst und von dem Streben beseelt, die Lücke in der Geistes- und Seelenbildung unseres Volkes durch zielbewusste, gründliche Forschung und Sammelarbeit in dem jeweiligen Heimatbezirk und die wissen=

1) Wilh. Pessler: "Das Heimatmuseum". Artl. "Ziel und Aufgabe der Heimatmuseen." S. 13.

schaftliche Auswertung und Verknüpfung der Ergebnisse zu füllen. Wenn das kleine Museum wirklich den oben genannten Aufgaben gerecht wird, dann ist es neben der Schule als beachtenswerter Faktor in der Heimerziehung anzusehen.

In den letzten Jahren geht man allmählich daran, Ortsmuseen und in kleinen Gemeinden Heimatstuben einzurichten, die in ihrem engbegrenzten Gebiet umso besser das Volk mit den Einzelercheinungen ihres Ortes und seiner näheren Umgebung vertraut machen können.

In meinem Heimatstädtchen Bauerwitz findet man auch eine solche Heimatstube. Nicht angestellte Beamte haben mit Gemeindegeldern die Stücke der Sammlung angekauft und herangeholt, was man doch leicht glauben könnte. Ein einfacher, schlichter Mann unseres Ortes mit einem Herzen voll wahrer, opferfreudiger Heimatliebe hat in rührigem Fleiss, mit offenen Augen und findigem Geist es verstanden, ein Stück nach dem anderen zu erwerben und sie zu einer bereits stattlichen Sammlung zusammenzufügen.

Dem Bauerwitzer Totengräber und Küster, Herrn Konstantin Mosler, verdanken wir die Entstehung unserer Heimatstube. (s.Photo Nr.1.)

Das Ziel meiner weiteren Ausführungen soll es sein nachzuweisen, welche Erfolge die jahrelange , unermüdliche Tätigkeit eines Mannes gezeitigt hat, der mit Liebe zu seinem Heimatvolk und mit Opferwillen an seinem Plan arbeitet. Erst wird uns die Entstehung und Entwicklung dieser Privatsammlung beschäftigen. Weiter möchte ich auf den Inhalt der Sammlung näher eingehen, indem ich die Gegenstände in verschiedene Gebiete und Gruppen einordne und kurz ihre Geschichte betrachte, soweit das ohne schriftliche Aufzeichnungen über Entstehung und Gebrauch möglich ist. Diese Behandlung soll weiter dazu dienen, einmal systematisch die Ergebnisse der Sammelarbeit festzustellen, die Mühe des Begründers zu würdigen, und ihn selber vielleicht durch die Anerkennung zu fortgesetzter Forschung aufzumuntern. Den Menschen, für die Herr Mosler sein halbes Leben hindurch so selbstlos geschafft hat, möge auf diese Weise das Werk des Heimatfreundes deutlicher bewusst werden. Vielleicht kann durch das bessere Verständnis der Aufgabe und Bedeutung der Heimatstube auf seiten der Leute die Arbeit an der Weiterentwicklung der Sammlung gefördert und erleichtert werden. Sehr zu begrüß=

ssen wäre die Hilfeleistung eines Mitarbeiters beim Ausbau dieser heimatkundlichen Bildungsstätte.

B.1) Einen recht netten und stattlichen Eindruck macht heute trotz seiner Enge das kleine Museumszimmer des Herrn Mosler auf den Besucher. Der fremde Beschauer, der vielleicht ähnlich in der Heimatforschung tätig ist, wird in der rechten Anerkennung und Wertschätzung dieser Sammlung nicht fehlgehen, wenn er die näheren Umstände ihrer Entstehung erfährt. Bedauerlich ist das gleichgültige Verhalten eines grossen Teils unserer Bauerwitzer Leute der Heimatstube gegenüber. Sollte sie nicht vielmehr uns besonders lieb und wert geworden sein wegen ihrer eigenen, verborgenen und deshalb so interessanten Entwicklung und Pflege unter der hütenden Hand eines Heimatsohnes in unserer nächsten Nähe. Ich will nun, so gut es geht, das allmähliche Wachsen der Sammlung kurz vergegenwärtigen. Fesselnder und schöner wäre natürlich eine eingehende Schilderung von Herrn Mosler selbst über sein fast jahrzehntelanges Forschen und Sammeln für seine Heimat. Leider hat er nicht einmal in seinen Mussestunden die Zeit, durch einen schriftlichen Bericht über sein

Schaffen den Mitmenschen Gelegenheit zu geben, einen klaren Einblick in seine mühevollen Arbeit zu tun.

Die Begründung der Heimatsammlung des Herrn Friedhofwärters Mosler ist zeitlich nicht genau festzulegen. Wie er mir erzählte, fühlte er sich schon als 14- und 15 jähriger Bursche dazu gedrängt, Erinnerungsstücke vom Leben und Werken vergangener Geschlechter der Heimat zu erwerben, wo er sie entdeckte. Die Befriedigung dieser Neigung hatte den Erfolg, dass nach einigen Jahren in einer kleinen Sammlung von Schaugegenständen ein Stückchen heimischer Geschichte und Kultur festgehalten und anschaulich dargestellt war. Man kann wohl kaum annehmen, dass das Sammeln der Altertümer in diesen ersten Jahren schon von der Absicht geleitet war, ein Heimatmuseum zu gründen; vielmehr wird es der Einfluss einer Jugendliebhabelei gewesen sein. Die Sorge um das Brot für seine jung gegründete Familie nötigte ihn, auswärts zu arbeiten. Während seiner Abwesenheit verkaufte seine Frau einen grossen Teil der gesammelten Altertümer an einen hiesigen Gerichtsvollzieher, der sie möglicherweise nachher durch Handel in unberufene

und fremde Hände übergeben hat. Ich kann es mir nur denken, dass seine Frau nichts von einem zielbewussten, planmässigen Zusammentragen des Heimatgutes wusste und deshalb so leichthin die alten Stücke versetzte. Die Enttäuschung des eifrigen Sammlers mag nicht gering gewesen sein, als er sich plötzlich aller ihm lieb gewordenen Stücke beraubt sah. Sein frischer Mut, sein immerwährender Eifer und seine Freude im Suchen nach altem Kulturgut der Heimat liessen es ihm nicht schwer werden, mit der Arbeit von neuem zu beginnen. Jahre vergingen nun wieder über dem Entdecken und Heranholen anderer brauchbarer Altertümer für eine Heimatsammlung, bis die entstandene Lücke ausgefüllt war. Der Gedanke, Bauerwitz ein kleines Museum einzurichten und zu schenken, hat Mosler sicher schon vorgeschwebt, als er von neuem an das Sammeln ging. Wenn man, wie Herr Mosler, zu der Erfüllung einer so grossen und umfangreichen Aufgabe so allein dasteht und sich nicht einmal ganz der Sache widmen kann, dann ist es selbstverständlich, dass sich nur allmählich ein Stück zum anderen findet. Mit gleicher Begeisterung wie ihr Vater spähte Moslers älteste Tochter, Maria, nach dem Erbgut unserer Heimatbewohner. Sie war seine rechte Hand beim Schaffen auf

dem Gebiet, und sie schien am besten die Ansichten und Beweggründe seiner heimatforschenden Tätigkeit zu verstehen. Empfindlicher als der Zeitaufwand für das Heranholen der geeigneten Gegenstände aus den verschiedensten Familien, mussten für Mosler die Geldausgaben sein, die seinem Erzählen nach meistens mit dem Erwerb der Museumsstücke verbunden sind. Und trotzdem war es ihm nicht zu viel, seine wenigen Sparpfennige und sein durch der Hände Arbeit verdientes Geld hinzugeben, wenn er seine Sammlung durch ein wertvolles Exemplar bereichern konnte. Immer neue Schwierigkeiten machten sich mit dem Wachsen seines kleinen Schatzes bemerkbar. Wo war der Platz zu finden, die vorhandenen Stücke sicher und sichtbar aufzubewahren! Die Frage war gar nicht leicht zu lösen, da in dem kleinen, spitzgiebligen Häuschen kaum überflüssige Räumlichkeiten für derartige Zwecke zur Verfügung standen. In den ersten Jahren bargen eine Kommode und eine Vitrine (s. Photo Nr. 5) in einer Ecke der guten Stube sehr bequem die noch nicht umfangreiche Sammlung. Dieser Glasschrank, der auch ein Altertum ist, leistet heute noch in der Heimatstube seine Dienste. Ein altes Rollbureau, eine Art Schreib-

tisch, aus dem Nachlass der Frau Oberst Brilka erworben, füllte sich langsam bis in den letzten Winkel mit Altertümern. Mit der Zeit erwiesen sich aber diese drei Aufbewahrungsorte als zu klein für die immer weiter und schneller sich entwickelnde Reihe von Schaustücken. Die Geräte konnten nicht an irgend einem Platz verstaut werden und da der Gefahr der Beschädigung ausgesetzt sein. Damit wäre ja der Zweck des Sammelns von Heimatgut verfehlt gewesen, nämlich, die Zeugnisse vergangener Tage vor dem Untergange und der Zerstörung zu retten. Mosler war da verständig genug, um Rat zu schaffen, auch wenn es ihm dadurch an dem Geldbeutel ging. Ein geeignetes, altes Stück zur Aufstellung der Gegenstände war nicht aufzutreiben; und auf seine Kosten liess er deshalb einen grossen Schauschrank anfertigen (Grösse etwa 1,80 m x 1,10 m x 0,65 m). Dass in ihm die Aufstellung leichter vorzunehmen, und besser zu überschauen war, und dass die Einzelstücke mehr zur Geltung kamen, ist erklärlich. Durch die Jahre nahm die Entwicklung der Sammlung still aber stetig ihren Fortgang. Mit dem rastlosen, aufopfernden Schaffen Moslers im Sinne des Heimatgedankens, und mit dem Wachsen seines kleinen Schatzes wurde man in den weiteren Gebieten unseres Landes auf das Werk auf-

merksam. Besonders für Fachmänner in der Heimatforschung bedeutete Mosler ein interessantes, anziehendes Beispiel für ursprüngliche, spontane und begeisterte Arbeit aus Liebe zur Heimat. Manche gelehrte und prominente Persönlichkeit besuchte mein Heimatstädtchen Bauerwitz wegen der selten schönen und künstlerisch so wertvollen Schrotholzkirche, ein Schmuckstück unseres Ortes, bei deren Besichtigung Herr Mosler immer den sachverständigen Führer abgab. Diese Gelegenheit benutzte er dann meistens, die fremden Besucher bescheiden einzuladen, seine im Entstehen begriffene Altertumssammlung in Augenschein zu nehmen. Es mag recht eigenartig und reizvoll für die Fremden gewesen sein, in dem einfachen Mann aus dem Volke einen echten, wahren Sohn seiner Heimat, und in dem schlichten Giebelhäuschen die Erfolge seiner selbstlosen, verborgenen Arbeit für sie, ein kleines, wachsendes Museum, zu entdecken, das durch seine eigene Geschichte doppelt interessant ist.

Für kurze Zeit um 1924 und 1925 stand Herr Mosler in Herrn Kaplan Grigarczik aus Bauerwitz ein Mann zur Seite, der ihm grosses Verständnis für seine heimatforschende Tätigkeit entgegenbrachte und durch die Mit-

arbeit besonders auf geistigem Gebiete ihn unterstützte. Durch seine Hilfe konnte im Jahre 1924 die von vielen noch nicht gekannte Sammlung der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht und auf ihre Bedeutung hingewiesen werden, wenn auch nur vorübergehend. Ein Klassenzimmer der Volksschule wurde während des Sommers von der Stadt für die Ausstellung der Altertümer zur Verfügung gestellt. Da hinderte ihn nicht der Raummangel daran, die Stücke planmässig, nach verschiedenen Gebieten geordnet, und übersichtlich auszulegen, und so unwillkürlich das Interesse des Beschauers zu erregen. Ein erwähnenswerter Vorzug dieser Ausstellung lag darin, dass die eigentliche Sammlung des Herrn Mosler durch eine bedeutende Anzahl von Zeugnissen heimischer Geschichte und Kultur ergänzt wurde, die von Privatbesitzern für die Zeit der Schausstellung als Leihgabe überlassen worden sind. Man konnte sich dem Eindruck nicht entziehen, da ein richtiges Heimatmuseum vor sich zu haben, dazu mit so viel Liebe und Umsicht eingerichtet, dass man es sich rührender und verständnisvoller gar nicht denken kann. Herr Mosler selber übernahm als Museumsdirektor die Führung des Publikums. Seine bescheidene Mitteilsamkeit und das liebevolle und verständige Eingehen auf jede Frage des Besuchers zeugte von

seinem echten, angeborenen Interesse für diese Sache. Man hätte gut glauben können, einen Fachgelehrten vor sich zu haben.

Kurz möchte ich doch neben den vorhandenen die neu hinzugekommenen Stücke erwähnen, die leider nicht dauerndes Eigentum der Heimatsammlung geworden sind. Mehrere Glasschränke waren mit Erzeugnissen heimischer Fabriken wie Porzellan-, Glas- und Tonwaren aber noch mannigfaltiges anderes Hausgerät gefüllt. Vorgeschichtliche Funde, in Bauerwitz ausgegraben, bildeten ebenfalls eine Gruppe für sich. Ein feiner Barocktisch mit kunstvoller eingelegter Arbeit in Holz, eine buntbemalte, schlesische Truhe und eine alte Renaissance-Innungstruhe der Fleischerinnung nebst Dokumenten gehörten zu den seltenen, sehenswerten Möbelstücken. Mehrere Kästen mit Kunststickereien, schlesische Sommer- und Winterhauben, ganze Kostüme und eine als schlesische Bauerⁿs^rfrau angezogene Figur in der Tracht unserer Gegend lenkten die Aufmerksamkeit des Beschauers auf sich. An den Wänden hingen alte Oelbilder, Stiche und Abbildungen der Stadt Bauerwitz. Dazwischen fand man verstreut exotische Stücke z.B. chinesische Malereien, Elfenbeinschnitzereien und türkische Sachen. Es ist leider hier nicht der Platz dazu, alles bis ins

^e Einzelne weiter anzuführen. Das soll genügen, um einen kleinen Einblick in die Verschiedenartigkeit des ausgestellten Materials zu geben. Die manchmal etwas knappe Beschriftung der Gegenstände wurde umso besser durch die eingehenden, persönlichen Erklärungen von Herrn Mosler ergänzt, sodass für das Verständnis der Dinge auf seiten der Besucher sicher keine Gefahr bestand. Interesse für diesen heimatkundliche Ausstellung ist von den Bewohnern unserer Stadt und der weiteren Umgebung auch von den Schulen reichlich entgegengebracht worden. Bei manch einem wird damals die Liebe zur Heimat durch die Einsicht in die Kultur und Geschichte der Vergangenheit noch gestärkt worden sein. Bedauerlich ist die Tatsache, dass diese Ausstellung nicht ständige Einrichtung geblieben ist. Die Bauerwitzer Heimatsammlung würde heut sicher schon den einen oder anderen Gegenstand unter den damaligen Leihgaben als Eigentum besitzen und die Leute zu selbsttätigem und freiwilligem Heranbringen wertvoller Museumsstücke veranlasst haben. Statt dessen sah sich der Herr Friedhofswärter genötigt, den schönen, grossen Raum zu verlassen, und seine vielen Gegenstände wieder in die alten Aufbewahrungsplätze in seinem guten Zimmer hineinzuführen, und sie dem bereits lebendig gewordenen Interesse der Heimatmenschen auf die:

se Weise zu entziehen.

In den folgenden Jahren machte die gute Stube bald den Eindruck eines Museumszimmers, weil die hinzu erworbenen Altertümer fast jedes freie Fleckchen in und auf den Möbelstücken ausfüllten. Ein grosser, alter Schrank, welcher dem Inventar einer früheren Bauerwitzer Drogerie entstammt und von Mosler auf einer Auktion zum Zwecke der Aufbewahrung seiner Sammlung erworben wurde, musste jahrelang ungenutzt unter dem Schuppen stehen, weil nicht Raum genug für seine Aufstellung zur Verfügung stand. Das gute Zimmer war ohnehin schon Schlaf-, Wohn- und Museumszimmer zugleich. Der Herr Totengräber war vor der Einrichtung der Heimatstube im neuen Haus seines Sohnes gezwungen, die weniger wertvollen Stücke auf dem Boden zu verwahren.

B.2) Eine Erlösung für Herrn Mosler und seine Familie bedeutete im Jahre 1928 das Herüberschaffen der Sammlung in ein Zimmer des oben genannten Neubaus^e, der nur einige Häuser weit von dem alten Wohnhaus des Friedhofwärters entfernt liegt.

Da beherbergt seit dieser Zeit ein sonniges, zweifenstriges wenn auch nicht sehr grosses Zimmer die Sammlung, welche nun auch räumlich eine Einheit darstellt. Die Aufnahme Nr.2 zeigt das Haus, in dessen erstem Stock nach dem Hof hinaus sich die Heimatstube befindet.

Der beigelegte Grundriss soll einen klaren Ueberblick über die Verteilung der Schauschränke und des sonstigen Inventars möglich machen. Die Photographien Nr.3, 4 und 5 mögen dem Leser eine ungefähre Vorstellung von dem Aussehen der Heimatsstube geben.

Auf den ersten Blick werden dem aufmerksamen Betrachter die neuen Schränke auffallen, die in dem Museumszimmer Aufstellung gefunden haben. Vier weitere stehen heut bereits neben dem oben erwähnten einen, trotzdem seit der Uebersiedlung in den Neubau kaum 5 Jahre vergangen sind. Einige neue Schaukästen haben inzwischen auch zur Bereicherung des Inventars beigetragen. Sprechen sie darum nicht eine deutliche Sprache von den materiellen Opfern, welche die Verfolgung und Ausführung seines Planes immer wieder von Herrn Mosler fordern; ein wenig ⁶gezügelter Mann, aber deshalb scheinbar umso grösser in der Opferfreude für die gute Sache und getreuer in der Erfüllung des einmal gesteckten Zieles, der Schaffung eines Heimatmuseums.

Will jetzt das Aussehen des Zimmers etwas näher zu erläutern versuchen. In der Ecke links neben der Tür hat ein kleiner, hellbraun polierter Schrank Platz gefunden. (s.Photo Nr.3.) In ihm sind jetzt alte Bücher und neuere Zeitschriften untergebracht. Nur den Winter

über steht dicht daneben ein kleiner, eiserner Ofen, der gelegentlich den ausgekühlten Raum erwärmen soll. Die Schauschränke Nr. 4 und 3 (1,80 m x 1,00 m x 0,50 m) nehmen dann den weiteren grössten Teil der Wand ein. (s.Photo Nr.3 u.4.) Ein Schränkchen nebenbei beherbergt die kleine Gewichtssammlung. Die nun folgende Querwand ist durch die drei Schauschränke Nr.5 (die Zahl noch nicht aufgeschrieben) und Nr.1 u.2 vollkommen verstellt. (s.Photo Nr.4) Der mittelste, der grösste von allen, hat schon bei Mosler zu Haus einen grossen Teil der Altertümer aufbewahren müssen. Schrank Nr.2 in der vorderen rechten Ecke enthält die vageschichtlichen Funde neben einigem anderen Hausgerät. Die nächste Längswand unterbrechen zwei in den Hof hinauszeigende Fenster. Vor dem einen liegt auf einem Schränkchen, in dem nur Urnenscherben und andere unbedeutende Trümmer von Altertümern untergebracht sind, ein grosser Schaukasten (1,00 x 0,60 m x 0,15 m) mit der umfangreichen Münzensammlung. Dicht daneben steht die Lade der früheren Bauerwitzer Kürschnerzunft. Den Platz vor dem 2.Fenster nimmt das bekannte Rollbureau ein, welches schon viele Jahre im Besitz des Herrn Friedhofwärters ist. Das Stück zwischen den Fenstern bietet gerade Raum genug für den Glasschrank auf Photo

Nr.5. Wände und Tür sind aus Glas und die Rückwand eine Spiegelfläche. Den unteren grossen Schub füllen Bücher verschiedener Art, Zeitschriften und alte Photos. Die letzte Ecke nimmt der grosse Schrank ein, der bei Mosler zu Haus jahrelang ungenutzt dastehen musste. Er verwahrt jetzt die Gesteinssammlung, einen Teil der Bauerwitzer Photos und in den vielen Schüben verschiedenartige andere Gegenstände früherer Zeit, die wegen Raummangels nicht ausgestellt werden können. Wie aus den Aufnahmen ersichtlich, sind sogar die Schränke oben mit Geräten bestückt, welche fast die Decke erreichen. Von der Wand des Zimmers ist kaum noch ein Fleckchen unbedeckt. Auf zwei Tischen in der Mitte befinden sich Mappen und Schriftstücke, Urkunden und Diplome, Alben und ein Schaukasten. Ein Spinnrad mit Rocken steht noch davor. Der Fachmann und auch der Laie auf dem Gebiete der Museumsarbeit wird zugeben, dass in einem solch gefüllten Raum die strenge Trennung der Stücke nach Abteilungen schwer durchzuführen ist, und dass die Reichhaltigkeit der Sammlung lange nicht zu der entsprechenden Geltung kommt.

B.III.

Ich werde versuchen, die ausgestellten Altertümer je nach ihrer sachlichen Zusammengehörigkeit zu einzelnen Gruppen zusammenzufassen. Das dürfte nicht ganz leicht sein, da der Platzmangel die Aufstellung

nach den besonderen Gesichtspunkten bis jetzt kaum gestattet, und somit die Uebersicht nicht genügend klar hervortritt. Die Fülle der Schaustücke lässt sich zunächst einordnen in eine vorgeschichtliche Abteilung, die heimatgeschichtliche und volkskundliche Sammlung und das Schriftenmaterial der Heimatstube. Gesondert zu betrachten wären noch einige kleine Gegenstandsreihen, die etwas aus dem Rahmen des Heimatkundlichen fallen.

Die Betrachtung der vor- und frühgeschichtlichen Funde wird uns zunächst beschäftigen. Die beigelegte Aufnahme Nr.6 soll die Ausgrabungen auf ihrem Platz im Schauschrank zeigen, wo dafür leider nur 2 Fächer zur Verfügung stehen. Dieser kleine Schatz von Bodentütern, den ich in einer Reihe von Zeichnungen veranschaulicht habe, stellt nicht alle in der Bauerwitzer Gegend gefundenen Stücke dar. (Die Zeichnungen tragen die gleiche Nummer wie die betreffenden Gegenstände innerhalb des Textes.) Einige Urnen aus der Jungsteinzeit und Bronzezeit sind ins Beuthener Museum geschafft worden, um da die Reihe der bronzezeitlichen¹⁾ Keramik zu vervollständigen. Das Museum Ratibor besitzt ebenfalls Zeugen der Vorgeschichte des Bauerwitzer Landes, auf die weiter unten noch hingewiesen wird.

1) Der "Oberschlesier". (Zeitung) Museumsnummer vom 31. Juli 1920. Artl. Das "Beuthener Museum".

Die jetzt vorhandenen Gegenstände entstammen der jüngsten Stein- und Bronzezeit und der ältesten Eisenzeit. Die Lehmgruben der beiden Ziegeleien und das Grundstück eines Bauern am entgegengesetzten Ende der Stadt waren hierfür die beiden bedeutenden Fundstellen. Vorgeschichtliche Streitäxte aus dem nahe gelegenen Dorfe Rakau haben ausserdem noch die Sammlung bereichert. Der Behandlung der Stücke im einzelnen möchte ich einen Bericht des Herrn Heinrich Kurtz, Beuthen O.S. vorausschicken, der uns mit den Ausgrabungsplätzen näher bekannt macht.¹⁾

" Ein Bild der dichten Besiedlung Oberschlesiens in der jüngsten Bronze- bis ältesten Eisenzeit sahen die Teilnehmer des Ausflugs am 2. und 3. Oktober. Auf der Gemarkung der Stadt Bauerwitz war bei einer amtlichen Flurbegehung durch den staatlichen Vertrauensmann eine Anzahl von Siedlungsgruben aus der oben erwähnten Zeit festgestellt worden. Die Fundplätze lagen in den Lehmgruben zweier Ziegeleien nordwestlich der Stadt. Nach der Besichtigung der Josefskirche begaben sich die Teilnehmer nach den Ziegeleien. Leider musste festgestellt werden, dass in der ersten die Wohngrube schon

1) Prof. Eisenreich, Gleiwitz: "Tätigkeit der geolog. Vereinigung Oberschl. im Jahre 1926." Artl. Besichtigung vorgeschichtl. Funde bei Bauerwitz u. Bieskau am 3. Okt.

abgeschachtet worden war. Eine Anzahl von Scherben, die auf dem Boden lagen (sie befinden sich jetzt im Museum Ratibor), waren die einzigen noch vorhandenen Reste. Auf Grund der Scherben ist die Siedlung in die älteste Eisenzeit (600-500 v.Chr.) zu setzen. Bei der Wanderung zur anderen Ziegelei konnten zwei Wohnplätze besichtigt werden, die in der Böschung eines Hohlweges lagen. Nach den aus dem Profil herausgeholtten Scherben und Lehmewurfstücken konnte die Datierung dieser Siedlung in die älteste Eisenzeit erfolgen. Zwei weitere Siedlungsstellen wurden in der anderen Lehmgrube, die besonders durch den Reichtum an Lösskindeln auffiel, vorgefunden. Wie schon bei der ersten Besichtigung so konnte auch hier die zeitliche Feststellung durch Scherbenfunde erfolgen. Auch diese beiden Siedlungsgruben stammen aus der älteren Eisenzeit."

An anderer Stelle charakterisiert der Berichterstatter die Wohnstellen in dem Hohlwege genauer. Sie hoben sich durch ihre schwarze Färbung deutlich aus den gelben Lehmschichten ab. Nebenbei kommt er auf die Funde zu sprechen, welche man ein Jahr früher also 1925 an dem Ort aus dem lockeren Löss herausgeholt hat. Feuersteine sind es, die möglicherweise vom steinzeitlichen Menschen bearbeitet worden sind und vermutlich der

Ratiborer prähistorischen Sammlung eingereicht w^urden;
denn die Heimatstube zeigt keine Spuren von ihnen.

Manchem wird es interessant sein zu erfahren, dass
von der Bronze= bis in die älteste Eisenzeit hinein
(2000 - 500 v.Chr.), aus der die Wohngruben stammen,
ein indogermanisches Volk in Oberschlesien sass, und
Träger der Lausitzer Kultur war, einer der grössten
Kulturkreise der Bronzezeit. Aus bis heut noch unbekann
ten Gründen wanderte dieser Volksstamm ab, und an seine^{=r}
Stelle setzten sich die von Nordwesten herziehenden
Kälten in dem geräumten Gebiet fest. Ein bedeutendes
Zeugnis von dem Wohnen dieses letzten Volkes ist in
dem keltischen Töpferofen aus Bieskau geborgen worden.
Diese Tatsache des Wegzuges lässt sich gut mit der wis=
senschaftlichen Feststellung vereinbaren, dass sich un=
gefähr in der ältesten Eisenzeit eine grosse Völkerver=
schiebung vollzogen hat.

Herr Kurtz hat uns wohl durch seine Zeilen mit den
vorgeschichtlichen Siedlungsplätzen auf dem Lehmfelde
der Ziegelei Deponte bekannt gemacht, merkwürdigerweise
spricht er gar nicht von evtl., brauchbaren Bodenalte^r=
tümern, die aus diesen Wohnstätten zutage gefördert
wurden. Ich kann mich gut erinnern, wie Herr Mosler
von einigen Gefässen und anderen Geräten erzählte, dass
sie ungefähr um 1926 in seinen Besitz gekommen sind und

zwar als Geschenk des Ziegeleidirektors.

Hier hätte ich anzuführen:

1. Eine grosse Urne (0,23 x 0,25 m), die grösste von allen vorhandenen, aus lockerem, wenig gebranntem Ton hergestellt. Am oberen Rand abgebröckelt, zeigt sie schon einige Sprünge. Die Henkel sind nur noch in ihren Ansatzstellen zu sehen. Das Gefäss ist beim Lehmschachten gefunden worden und von Prof.Dr.Seger, Direktor des Breslauer Museums, als aus der Zeit von 700-300 v.Chr. stammend angesehen.
2. Zwei weitere Urnen: a) Grösse 16 x 22 cm, der obere Rand an einer Seite stärker herausgebrochen als sonst, nur der untere Ansatz eines Henkels ist noch sichtbar, im übrigen gleicht sie in Form und Material sehr der erstgenannten. b) Eine kleine Urne (8 x 9 cm), im oberen Teil sehr beschädigt. An einer Stelle nur tritt der Rand deutlich hervor, Henkel sind scheinbar nicht vorhanden gewesen.
3. Drei Trinkschalen: a) Grösse mit Henkel (8x 15 cm), dunkelgrau gefärbt, glatte Oberfläche und bereits gesprungen. Der Henkel weist einige ~~gerade~~ gerade Linien als einfachste Verzierung auf. b) Eine kleinere Schale von gleicher Form und Farbe. Grösse 6x11 cm. c) Schale von der Grösse 8x12 cm, der Rand in einer



Hälfte herausgebrochen. Sie ist etwas höher im Verhältnis zu den beiden ersten; die Oberfläche ist ebenfalls glatt.

4. Einige Henkeltassen, die in der Form kleine Verschiedenheiten zeigen, was am besten an der Zeichnung zu sehen ist. a) Grösse 4 x 8 cm, aus einfachem nicht geglättetem Ton hergestellt, von dunkelbrauner Farbe. Ein zweites etwas kleineres Gefäss von derselben Form ist noch da. b) Grösse mit Henkel 6 x 11 cm, die Form um einiges anders als die ersten zwei (s. Zeichnung). c) Tasse 5 x 10 cm gross; das Gefäss ist im ganzen ein wenig verbogen und zeigt kleine Sprünge. d) Zwei Tassen von der Grösse 5 x 8 cm und 4 x 7 cm, ähnlich geformt wie die zuletzt genannte, von dunkelgrauer Farbe.
5. a) Schale 14 x 25 cm gross, die mehr einem Essgefäss aus früherer Zeit gleicht als den Urnen, welche gewöhnlich nicht diese Breite, niedrige Schalenform aufweisen. Sie ist braun gefärbt und zeigt ausser einem Sprung keine Beschädigungen. 1.)
6. Eine kleine Urne aus Ton (12 x 15 cm), schwarz glasiert. Als einzige von den hier aufbewahrten weist sie einfache Linienverzierungen auf (s. Zeichnung).
- 7a. Mit der Urne zusammen wurde eine kleine, schwarze Tonvase 5 x 6 cm gefunden, in ihrer einen Hälfte ist ein Loch herausgebrochen.
- 7b. Von einem Gefäss, einem sogenannten Buckelkrug, erzählte Herr Mosler, dass er um 1900 auf dem Grundstück des Bauern Fesser in der Nähe der Wilhelmshöhe an der Zinnaseite ausgegraben worden ist. Sein Name lässt auf die Form des Gerätes schliessen. Der untere bauchige Teil ist an 5 Stellen zu deutlich hervortretenden Buckeln herausgedrückt. Von dem gerade hochgehenden oberen Teil des Kruges sieht man leider nur noch schwache Ansätze. Die jetzige Grösse beträgt 7 x 10 cm.

Unter den handschriftlichen Aufzeichnungen des Herrn Friedhofwärters habe ich einen kleinen Bericht gefunden, der von einer späteren Ausgrabung auf demselben Gelände handelt, und den ich an dieser Stelle wörtlich beifügen möchte. 1.) 5b) Eine kleine hellbraune Schale (5x12cm), die auch aus den Siedlungsgruben stammt. Der nach innen gebogene Rand ist stark abgebröckelt.

Gräberfunde aus vorgeschichtlicher Zeit. (14.4.1926).

" Während bisher in Bauerwitz nur am Westende und zwar in den Ziegeleien vorgeschichtliche Bodenfunde gemacht wurden, ist in der letzten Woche auch am Ostende ein prähistorisches Grab aufgedeckt worden. Das Grab lag an der Nordlehne der Ratiborer Strasse, Draha, im Garten des Besitzers Fesser. Als dort Kies geschachtet wurde, fand man in der Richtung von Osten nach Westen ein Grab mit 7 Urnen, in denen sich Knochenüberreste befanden. Zwei der Urnen sind völlig unversehrt zutage gefördert worden, zwei mit kleinen Beschädigungen, die übrigen stark verletzt oder völlig zerschlagen. Das Grab dürfte aus der Bronzezeit stammen (2000 - 700 v.Chr.)."

Ich nehme an, dass die Bauerwitzer Heimatstube keinen von diesen Funden erhalten hat, da Herr Mosler an keiner Stelle bei der Erklärung seiner vorgeschichtlichen Schaustücke darauf hingewiesen hat. Es ist möglich, dass man diese Zeugnisse der Urgeschichte als Einheit der Abteilung für Vorgeschichte an das Ratiborer Museum übergeben hat.

Neben den schon erwähnten Urnen birgt die vorgeschichtliche Sammlung der Heimatstube eine Reihe von stein- und bronzezeitlichen Steinäxten, Hämmern, Schleudersteinen und Spinnwirteln, die zum grössten Teil als Beigaben der Urnen vorgefunden wurden. Diese nun folgenden kleineren Gegenstände stammen auch von anderen Fundstätten in der Umgebung von Bauerwitz.

Drei verschiedene Streitäxte aus Bauerwitz selbst wären zunächst zu erwähnen:

8. Eine kleine Axt, kurz und breit, von der Grösse 9x5x4 cm, aus graugrünem Stein angefertigt, und bereits mit fein geglätteter Oberfläche. Man hat sie zweimal durchbohrt, weil sie an der ersten Bohrstelle abgebrochen ist. Die Bruchstelle lässt die glatte, regelmässige Bohrung deutlich erkennen.
9. Eine grössere Axt, aus einem ähnlich aussehenden Stein gehauen wie die erste. Die Ecken an dem Bahnende mit dem Bohrloch, wie überhaupt alle Kanten, sind rund geschliffen. (s. Zeichnung). Grösse des Stückes 14 x 5 x 3 cm.
10. Von einem seltenen Fundstück unter den Aexten, die man in Bauerwitz selbst ausgegraben hat, ist der Heimatstube nur eine Nachahmung überlassen worden. Das Original befindet sich im Ratiborer Museum. Der grosse Unterschied gegenüber den anderen liegt in der bunten Färbung, einer Art von Streifen, und dem scheinbar sehr festen, feinkörnigen Stein (Grösse 7 x 2 x 4 cm). Es ist das einzige vorhandene Beil, denn jegliche Bohrung fehlt. Die Beile ramnten die alten Völker in Holzgriffe ein, um sie so gebrauchsfähig zu machen.
3 weitere Aexte sind aus dem Dorfe Rakau bei Bauerwitz in die Heimatstube gekommen.
11. Eine Axt, die sicher aus der Steinzeit stammt, weil die Oberfläche noch auffallend rauh und ungeschliffen ist, und ein sehr grober, einfacher Stein als Herstellungsmaterial diente. Die Kanten und Ecken treten nicht scharf hervor, die Spitze und die Oberseite weisen kleine Beschädigungen auf. Interessant ist die Axt noch wegen der nicht vollendeten Hohlbohrung, so dass der Bohrkern noch zu sehen ist. Die Technik dieser Art von Bohrung, die mit Knochen ausgeführt wurde, ist eigentlich dadurch leicht ersichtlich. Eine zweite Art der Durchlöcherung dieser steinzeitlichen Handwerkszeuge war die Vollbohrung, bei der kein Bohrkern am Schluss übrig blieb, weil man von oben aus den Stein bis unten hin langsam aushöhlte.
12. Zwei Steinhämmer, ebenfalls aus Rakau, sind hier noch zu sehen. In der Form und dem verwandten Material gleichen sie fast einander. a) Grösse 12 x 3 x 4 cm, aus graugrün gesprenkeltem Stein angefertigt, fallen

sie beide besonders durch ihre geschwungene Form auf, wie es an der Zeichnung zu erkennen ist. Diese kompliziertere Gestalt kann man als Beweis dafür ansehen, dass sie aus späterer Zeit wie die übrigen stammen, in der man den Stein intensiver zu bearbeiten verstand, und die Voraussetzungen dafür gegeben waren.

b) Der andere unterscheidet sich von dem ersten nur durch die Grösse (7 x 3 x 3 cm). Dieser kleinere Hammer kam durch einen Zufall in die Heimatstube. Auf unbekannte Weise gelangte er in eine Familie aus Dittmerau, in der Nähe von Bauerwitz gelegen. Als Herr Mosler einmal in dem betreffenden Dorfe zur Beerdigung war, brachte er dieses Fundstück mit nach Haus. Ueber die näheren Umstände des Erwerbs habe ich von ihm nichts erfahren können. Vielleicht hat Herr Friedhofswärter Mosler von dem Vorhandensein des urgeschichtlichen Zeugnisses gehört und dann den Besitzer gebeten, es ihm zu überlassen, oder der Inhaber ist selbst an ihn herantreten, weil er in ihm den Altertumsfreund kannte.

Noch einige andere Gegenstände wären aus der vorgeschichtlichen Sammlung der Heimatstube zu nennen, die man gleichfalls als Beigaben der Urnen in Bauerwitz und Rakau vorgefunden hat.

13. Mehrere Spinnwirtel sind vorhanden. In Form und Material weisen sie kleine Unterschiede auf, die auf eine zeitlich verschiedene Entstehung schliessen lassen.

a) Durchmesser 4 1/2 cm, aus ungebranntem Ton hergestellt. b) Durchmesser 5 cm, aus dem gleichen Material bestehend, nur etwas flacher und breiter.

c) Durchmesser 2 1/2 cm, bedeutend widerstandsfähiger als die anderen. Es besteht aus rötlichem Stein und besitzt ein regelrechtes Bohrloch. Es sind Bodenaltertümer aus der Jungsteinzeit und Bronzezeit, in denen das Spinnen bereits bekannt war und ausgeübt wurde.

14. Mehrere Schleudersteine, wahrscheinlich wohl Waffen aus der Steinzeit, hat Herr Mosler für die Heimatstube erworben. Die Zeichnung zeigt ein Exemplar von der Grösse 3 1/2 x 6 cm. Einige andere von verschiedener Grösse und Form seien hier noch erwähnt. Die meist rauhe Oberfläche ist an einigen Stellen schon geglättet.

15. Als ein andersartiger Verteidigungsgegenstand unserer Stein- oder Bronzezeitlichen Vorfahren kann der Keulenstein (10 x 7 cm) angesprochen werden. Ein grauer fester Stein diente bei seiner Herstellung als Material; das Bohrloch in der Mitte ist fein und säuberlich ausgeführt. Wahrscheinlich hat der Steinzeitmensch in das Loch einen Stab eingehauen und sich so eine geeignete Waffe hergestellt, wie es der Name des Gegenstandes vermuten lässt. 10 Jahre lang benutzte man dieses vorgeschichtliche Gerät in einer Bauerwitzer Familie als Gurkenstein, bis Herr Mosler in ihm ein Zeugnis der Vorzeit entdeckte und es für seine Sammlung erwarb.
16. Ein Fund aus Ottitz bei Ratibor befindet sich in Herrn Moslers Sammlung. Wie er mir erzählte, ist es eine sogenannte Fibel, die den Versuch einer Menschendarstellung in ganz primitiver Form bedeutet. Kopf und Glieder sind nicht mehr vorhanden. Aus einer gipsartigen, weissen aber sehr leichten Masse ist die Figur geformt und dann schwarz überstrichen. (s. Zeichnung). Die Ottitzer Funde geben Aufschluss über die Periode des Ueberganges von der Jungsteinzeit zur Bronzezeit, wo zwei Kulturen, die Nordische und die Donaukultur sich mischten.
17. Zwei kleine Eisenhämmer, über deren Herkunft und Alter ich nichts erfahren konnte, möchte ich noch erwähnen (Grösse etwa 5 x 4 x 1/2 cm und 6 x 3 x 1/2 cm).

Auf zwei Nachahmungen von Steingeräten will ich noch kurz eingehen, sie sind Herrn Mosler von Prof. Seger aus Breslau geschenkt worden.

18. Zwei Steinhämmer von grauer Farbe und ähnlicher geschwungener Form wie die aus dem Dorfe Rakau. Ein Unterschied liegt in der Linienverzierung, die auf dem Stück gruppenweise verteilt ist. Das Original hat man in Kreuzendorf im Leobschützer Kereis ausgegraben.
19. Die zweite Nachahmung ist vollkommen verschieden von der eben genannten. Der schwarze, fünfeckige Hammer von der Grösse 9 x 6 1/2 x 4 1/2 cm ist im Original 1924 in Kranowitz zutage gefördert worden.

Herr Mosler hat mir nichts Besonderes über das Stück erzählt. Mir ist aber sofort die seltene Gestalt und Farbe des Hammers aufgefallen, zumal mir beim Durchsuchen der Schriften in der Heimatstube ein kleines Blatt in die Hände kam, auf dem Herr Heinrich Kurtz aus Beuthen eine Abhandlung mit der Ueberschrift: "Eine Steinaxt der ältesten Eisenzeit" (aus Luginian Krs.Oppeln) veröffentlicht.

Die Abbildung der betreffenden Axt, auf die es dem Verfasser der Zeilen ankommt, der sogenannte Blitzstein, weist überraschende Aehnlichkeit mit dem Stück aus Kranowitz auf. Ich glaube fast, dass es sich auch bei der Nachahmung des letztgenannten Hammers um ein solch seltenes Fundstück handelt. Meine Vermutung könnte in dem Falle falsch sein, oder Herr Mosler hat sich bei der Angabe des Fundortes getäuscht; denn Herr Kurtz führt die Orte in Oberschlesien an, wo man diese seltenen Aexte ausgegraben hat. Für den Besucher der Heimatstube, der auf dem Gebiet orientiert ist, wird es interessant sein, da auch eine Axt zu finden, die Herrn Mosler als Blitzstein übergeben wurde (s.Zeichnung Nr.20). Merkwürdigerweise ist auch dieser Hammer aus schwarzem Stein gefertigt, besitzt aber nicht die regelmässige, fünfeckige, den übrigen Blitzsteinen eigenartige Form; vielmehr sind kaum wesentliche Unterschiede gegenüber den Aexten der Stein- und Bronzezeit vorhanden. Am Bahnende zeigt der Stein starke Beschädigungen. Herrn Mosler ist dieses Original von einer Bauernfamilie aus Zülkowitz bei Bauerwitz vor mehreren Jahren überlassen worden. Während drei Generationen ist der Blitzstein in diesem Hause als Talisman behütet und im Vertrauen auf seine Wunderkräfte hin gebraucht worden. Die Besitzer waren fest von dem Glauben überzeugt, dass dieses Kleinod ihr Haus und Hof vor Blitzschlag bewahre und bei Krankheiten heilende Wirkung ausübe. Schon das Bestreichen des kranken Gliedes mit dem Stein sollte die Gesundung herbeiführen.

Ueber die Auffindung oder ursprüngliche Herkunft des Hammers hat Herr Mosler sicher nichts Näheres erfahren. Man kann annehmen, dass vor Jahrzehnten schon dieser vorzeitliche Fund auf dem Grundstück des betreffenden Landwirts bei irgend einer Gelegenheit ausgegraben wurde. Wie überhaupt in den früheren Generationen der Aberglaube viel mehr verbreitet und das Volk ihm weit häufiger geneigt war, ist es verständlich, dass die Menschen oft seltsamen, unbekannten Gegenständen segensreiche oder unheilvolle Kräfte zuschrieben, aus dem einfachen Grunde, weil ihnen ihr Zweck und ihre Herkunft unerklärlich schienen.

Nach der Meinung von Herrn Kurtz ist der Steinaxtabergglaube einer von den vielen Sitten und Gebräuchen, die sich von der heidnischen Vorzeit und vom Altertum her Jahrhunderte hindurch trotz des Christentums im Volke lebendig erhalten haben.

Der Verfasser des Artikels versucht, einige Gründe anzuführen, die das Auftreten von Steinaxten in der ältesten Eisenzeit, was doch mindestens dem Vorgeschichtsforscher merkwürdig erscheinen muss, erklären könnten. Die Tatsache, dass diese Art von Steinhämmern auch in anderen Gegenden als Oberschlesien ausgegraben worden ist, und dass mehrere indogermanische Völker (Germanen, Slaven, Griechen und Römer) einen Gott verehrten, dessen Symbol die Axt war, und welche als Blitzschleudrer galten, geben ihm zu der Auffassung Anlass, die Blitzsteine als Kultgerät der Völker der ältesten Eisenzeit anzusehen. Andere Ausgrabungsergebnisse sollen noch die Wahrscheinlichkeit seiner Ansicht erhöhen.

Interessant ist nach dem Vorausgegangenen die Feststellung, dass der Blitzstein in der Bauerwitzer Heimatstube wegen seiner Form eigentlich nicht zu den seltenen Funden der ältesten Eisenzeit gezählt werden kann. Dass die Leute aber trotzdem in ihm einen solchen Glücksstein zu besitzen glaubten, kann man als Beweis dafür gelten lassen, dass das Volk in seiner Vorliebe für den Aberglauben weniger kritisch an die Gegenstände herangeht und aus dem Grunde manchmal seine Gedanken und Ansichten auf unpassende Dinge überträgt. Mit diesem Blitzstein aus Zülkowitz wird der Besucher der Heimatstube auf ein Stück alten Volksglaubens aufmerksam gemacht, dessen Ursprung, wie wir sehen, bis in die Vorzeit zurückreicht.

B.IV. Mit der heimatgeschichtlichen und volkswissenschaftlichen Abteilung komme ich zu dem zweiten grossen Gesichtspunkt, unter dem wir die Sammlung der Heimatstube des Herrn Mosler betrachten wollen. Immer wieder macht sich der Mangel an Raum und den nötigen Schauschränken für den Betrachter der Heimatesammlung, der einen klaren Überblick über ihren Aufbau gewinnen will, unangenehm bemerkbar. Für den Besitzer der Altertümer musste

leider die beste Ausnutzung des Raumes bei der Aufstellung der Schaustücke massgebend sein, und dabei konnte er dann sehr schwer der Forderung gerecht werden, die Gegenstände nach inhaltlich zusammengehörigen Gruppen zu ordnen.

IV a. Ich will im Folgenden versuchen, alles das zusammenzutragen, was Herr Mosler an Zeugnissen für die Geschichte unserer Heimat und ihr Aussehen in seiner Heimatstube verwahrt. Die Unvollkommenheit dieser Abteilung, die zum grössten Teil aus Photos und Bildern besteht, ist trotzdem ein Beweis für die Opferfreudigkeit und ein zielbewusstes Handeln und Sichumschauen auf seiten des nichtvermögenden, einfachen Sammlers. Sicher wird durch das umsichtige Spähen und Forschen dieses Mannes in der folgenden Zeit auf dem Gebiete sich manche Lücke füllen.

Als kleiner Aufschluss über die Geschichte unseres Städtchens dient eine Schrift: "Kurze Geschichte der Stadt Bauerwitz", gesammelt 1881 von dem Bauerwitzer Hauptlehrer Anton Tschauder. In grossen Zügen behandelt sie die Entwicklung des Ortes bis zum Ende des 19. Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung seiner Besitzergreifung durch die verschiedenen Fürsten und der damit verbundenen Streitigkeiten, die Naturverhältnisse, die Verfassung und Verwaltung, Gewerbe und Handel, Kirche, Pfarrbestiftung, Geschichtliches, Schule und eine kleine Chronik der Stadt. In diesem letzten Kapitel berichtet der Verfasser von 5 grossen Bränden im 18. und 19. Jahrhundert, durch die Bauerwitz zweimal fast vollkommen eingeäschert wurde. Sogar Kirche und Pfarrei blieben nicht verschont. Hierin liegt wahrscheinlich die Ursache für die mangelhaften schriftlichen und vielleicht auch gegenständlichen Zeugnisse über die Geschichte meines Heimatortes

und das Leben und Schaffen unserer Vorfahren. Die Erinnerung an einige Ereignisse, die sich in früherer und letzter Zeit im Stadtgebiet oder seiner Umgebung abgespielt haben, wird durch eine Reihe von Aufnahmen dem Besucher der Heimatstube übermittelt.

Ein Album, das wahrscheinlich einmal sämtliche Photographien aus Bauerwitz aufnehmen soll, enthält bis jetzt nur mehrere Aufnahmen von den in Bauerwitz und Umgegend internierten Ungarn zur Zeit des deutsch-österreichischen Krieges 1866. Sie stellen dar:

1. Das Rathaus mit einquartierten Soldaten, 2. Internierte ungarische Offiziere, 3. Die Soldaten in und vor einem Wohnhaus, 4. Die Kapelle am Ringe und davor die Einquartierten, 5. Die Josefskirche aus dem Jahre 1866 in ihrer ursprünglichen Gestalt mit dem Dachreiter.

Mit diesen Bildern verknüpft sich bei uns die Erinnerung an die Opfer und Unannehmlichkeiten, die jene Unterhaltung der fremden Truppen unseren Vorfahren bereitet haben mag. Diese Zeit scheint uns noch lebhafter vor Augen beim Anblick einer Granate aus der Schlacht bei Königgrätz (3. Juli 1866) und anderer Orden und Ehrenzeichen, auf die an anderer Stelle noch näher eingegangen werden soll.

Drei verschiedene Photos geben uns weiter ein Bild von der verheerenden Wirkung und dem grossen Ausmass der Mäuseplage, unter der in den Unglücksjahren um 1873 und 1875 unsere Landwirte zu leiden hatten. Wie die kleine Chronik es sagt, waren die Tiere von rotbrauner Farbe und etwas grösser als die gewöhnlichen Feldmäuse. Sie vermehrten sich derartig schnell, dass man fast jeden Schritt auf ein solches Tier trat. In wenigen Wochen sah damals der Landwirt seine vielversprechende Ernte ein Raub der gefräßigen Tiere. Die Bilder zeigen die Bekämpfung dieser Plage auf den Feldern. Männer sind damit beschäftigt, Rohrfallen und Giftbrocken auszulegen; zum Teil sieht man auch die Menge der schon vernichteten Schädlinge. Wir haben auch heute eine klare Vorstellung von dem Schaden des Mäusefrasses; denn vor einigen Jahren erst war unsere Gegend wieder von diesen Tieren heimgesucht.

Die Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals in unseren kleinen Anlagen vom Jahre 1892 ist ebenfalls auf zwei Photos festgehalten. Ein Bild, auf Pappe aufgezogen (22 x 27 cm), stellt den Festakt dar mit versammelten Vereinen und geschmückter Umgebung. Auf dem 2. ist das Denkmal mit einigen Bauerwitzer Bürgern zu

1) A. Tschander (Kurze Geschichte der Stadt Bauerwitz S. 47).

sehen. Herr Mosler hat damals dieser Feier auch beigewohnt.

Eine grosse Photographie, die eine Gruppe Bauerwitzer Theaterspieler vom Ende des vorigen Jahrhunderts darstellt, wird für den Besucher des Heimatmuseums interessant sein. Die Namen der vertretenen Rollen des Stückes und die Familiennamen der 12 Personen im Spielstaat sind unten vermerkt. Die Mädchen tragen zum Teil Bauertracht mit Rock und Mieder; die vollständige Volkstracht ist leider da nicht zu sehen. Besonders die Angehörigen dieser Leute werden stolz sein, alte Bekannte in der Jugendfröhlichkeit wiederzufinden.

Eine Postkarte und ihre eingerahmte Vergrösserung sollen eine Alt-Bauerwitzer Hochzeitsgesellschaft darstellen. Es ist kein ursprüngliches Zeugnis, nämlich nicht aus der Zeit stammend, in der man derartig gekleidete Hochzeitsgäste zu Gesicht bekam; denn die Personen sind durchweg Leute, die heute nur um einige Jahre älter sind als auf dem Bild. Tatsächlich soll die Aufnahme bei einem Bauernball entstanden sein, um noch einmal die früheren Trachten anschaulich darzustellen. Die Mädchen tragen Tücher, Schürzen, Mieder und Kränze im Haar. Bei zweien tritt die Tracht noch vollkommener hervor durch die Spitzenhauben mit den langen, bunten Bändern. Auch hier können wir nicht die Bauertracht in ihrer Fülle und ihrem Reichtum sehen, wie sie sicher in früheren Jahrzehnten von Bauerwitzer Leuten getragen worden ist.

Noch einmal sieht der Beschauer auf einer mittelgrossen Aufnahme die ehemalige Kapelle auf dem Bauerwitzer Ring mit den ungarischen Soldaten. Seit 1873 ist dieses kleine Heiligtum der Stadt, das noch in der Erinnerung der älteren Bürger lebt, vom Marktplatz verschwunden. Herr Kaplan Grögarczik gibt uns in einer Abhandlung kurz Aufschluss über die Geschichte der Kapelle und der umliegenden Gebäude. 1) Ueber das Alter und den Erbauer der Kapelle ist nichts bekannt. Der Volksglaube des 19. Jahrhunderts lehrte, dass sie aus der Zeit des 1. christlichen Gottesdienstes stammte und zur Erinnerung an die Einführung des Christentums erbaut worden sei. Hiesige Fachmänner setzten ihre Entstehung aber erst nach 1700 an. Sie stand in der Mitte des dreieckigen Ringes neben einem Uhrenturm, einigen Wohnhäusern und Verkaufsbuden. Sie war 5 m lang, 4 m breit und bedeutend niedriger als der 40 Fuss hohe Turm daneben und trug

1) Grögarczik: "Die Marienkapelle am Ringe in Bauerwitz". Aus "Unsere Heimat", Ratibor 5.1926 Nr.8.

ebenfalls Schindelbedachung. Einige künstlerisch wenig wertvolle Bilder und Figuren schmückten das Innere. Ein grosses Feuer im Jahre 1782 äscherte u.a. alle Gebäude auf dem Ring bis auf die Kapelle und den Uhrenturm ein. Wegen der immer häufiger werdenden Reparaturen am Anfang des 19. Jahrhunderts und des mangelnden Kapitals in der Gemeinde sollte sie schon damals abgetragen werden. Ein Rathaus wollte man auf diesem Platz errichten. Die dafür bereitgestellten Gelder verzehrte der Krieg 1806-1807. So erhielt sich durch die Fürsprache von Bauerwitzer Bürgern, die das Kirchlein als stille Gebetsstätte liebten, die Kapelle bis zum Jahre 1873. Damals wurde sie zum Abbruch an einen Bürger aus Jernau meistbietend verkauft und fand dadurch ein unwürdiges Ende. Seit 1897 ziert eine Mariensäule an ihrer Stelle den Ring. Ein Bild der Mutter Gottes vom guten Räte ist als einzige Erinnerung aus dem Kirchlein bewahrt worden und geniesst heute noch in der Totenkapelle auf dem alten Friedhof neben der Pfarrkirche die Wertschätzung und Liebe vieler Gläubigen.

Von der für alle Bauerwitzer erhebenden Feier der Glockenweihe im Jahre 1926 oder 27 habe ich auch ein Bild in der Heimatstube finden können. Es zeigt unseren Herrn Pfarrer Kloske auf bekränztem Wagen zwischen den mit Blumen geschmückten Glocken bei der Festansprache. Der Anblick dieser Szene lässt mich und viele Bauerwitzer der schönen Feier und der Tage gedenken, wo nach langen Jahren des Krieges, der uns das alte Geläut geraubt hatte, und nach Zeiten der Not ihr Klang wieder unsere Gemüter erhob.

Herr Mosler besitzt in seiner Heimatstube drei Aufnahmen vom Bauerwitzer Gesellenverein aus verschiedenen Jahren.

Eine vergrösserte Photographie zeigt den Verein im Jahre 1888 mit seinem Präses.

Das zweite Mal steht er unter der Leitung von Kaplan Gręgarczik im Jahre 1926, und zuletzt 1930 finden wir Herrn Kaplan Onderka als Führer unter den Mitgliedern.

Die Erinnerung an eine Exkursion der geologischen Vereinigung von Oberschlesien in die Bauerwitzer Gegend zum Zwecke der Forschung und Besichtigung, die vor einigen Jahren stattfand, ist durch vier verschiedene Aufnahmen gesichert. Herr Mosler selbst, von allen Heimatforschern als interessierter, eifriger Mitarbeiter in seinem Heimatgebiet gekannt und geschätzt, hatte sich wohl auf eine Einladung hin der Gesellschaft angeschlossen.

Endlich werden noch einige andere Gegenstände in der Heimatstube, die Bezug auf die Geschichte der Stadt oder seiner Umgebung haben, das Interesse des Besuchers erregen.

Herr Mosler verwahrt in seiner Sammlung ein Signalhorn aus dem Dorfe Eiglau bei Bauerwitz, an das sich eine kleine Begebenheit knüpft (s.Photo Nr.20). Jahrzehnte lang war es im Besitz des Wächters der Nikolauskirche, der daneben in seinem Häuschen isoliert vom Ort und jenseits der Zinna wohnte. Er hatte das Recht und die Pflicht, die Bewohner des Dorfes bei einer dem Gotteshause oder ihm drohenden Gefahr oder im Falle eines seltenen Ereignisses durch Hornstösse zu benachrichtigen. Die Leute des nahe liegenden Dorfes eilten dann herbei, um Hilfe zu leisten. In einem der Kriegsjahre 1914/18 trat die Zinna aus ihren Ufern und überschwemmte das Wiesengelände. Die Flut riss die Brücke nieder und setzte die Kirche und das kleine Wohnhaus unter Wasser. Der damalige Wächter der Vater des jetzt lebenden Herrn Kubetzko, bliess in seiner Not ins Horn und rettete sich, über Tisch und Stühle kletternd, mit den Betten auf den Boden. Damals hat das Horn das letzte Mal seinen Dienst getan.

Ganz neu waren weiter auch für mich die Schulzenstäbe aus drei Gemeinden in der Nähe von Bauerwitz (Jernau, Zülkowitz, Tscheidt). Ein runder Holzstab ist in jedem Falle mit einer nach oben breiter werdenden Blechkappe verkleidet, die als Aufschrift den Namen des betreffenden Ortes trägt. Die Stäbe waren gewissermassen das Zeichen der Schulzenwürde, und bei jeder Gerichtsverhandlung hatten diese Männer mit ihnen zu erscheinen.

Von der Uniform der früheren Steuerbeamten, die man in Bauerwitz selbst jetzt nicht mehr sehen kann, hat Herr Friedhofswärter 9 Paar Achselklappen erworben und in der Heimatstube ausgestellt. Sie bestehen zum Teil aus gedrehten Goldschnüren, die auf Tuch aufgenäht und am Ende mit einem Goldknopf versehen sind; oder grüne Schnüre sind glatt aufgenäht und mit einem Blechwappen und Knöpfen verziert. Die verschiedene Breite und Form der Klappen kennzeichnete die einzelnen Rangstufen. (Der Helm eines Bauerwitzer Steuerbeamten, des Herrn Klemmer, der vor einigen Jahren gestorben ist, wurde Herrn Mosler von dem Besitzer für seine Sammlung überlassen).

Für die Geschichte unserer Stadt dürfte weiter ein Metallstempel interessant sein, den Herr Mosler erst in diesem Jahre in die Hände bekommen hat (s.Abdruck). Der Stempel trägt das Bild des auferstandenen Heilandes mit der Siegesfahne. Die anscheinend Mährische Aufschrift um das Bild lautet:

" BABOROW . P. FOITOFKA A KONSZOLSKA MIE." Die Worte scheinen wohl eine Bitte an Gott auszusprechen. Merkwürdig ist die Tatsache, dass an keiner Stelle in dem Abriss der Geschichte von Bauerwitz oder auch in anderen Schriften der Heimatstube dieses Siegel erwähnt wird. Beim Ausschachten der Erde für einen Siedlungsbau in Jernau ist dieses alte Stück zum Vorschein gekommen. Herr Mosler ging schon daran, Näheres über die Fundumstände zu erfragen und nachzuforschen, wie der Gegenstand an diesen Ort gelangt ist, und aus welcher Zeit er stammen mag.

Zwei Siegel aus der früher selbständigen Gemeinde Jernau hat der Besitzer der Heimatsammlung für sein Museum erwerben können (s. Abdrücke). Die noch deutlich zu lesende Aufschrift des einen hat folgenden Wortlaut: " JERNAU . GEM. SIGL LEOBSCHITZ CREIS." In der Mitte des Metallsiegels ist eine Person mit Wage und erhobenem Schwert sichtbar. Ich vermute in ihr einen Boten Gottes, der den Menschen gegenüber als Warner auftritt. Er soll ihnen die Gerechtigkeit und Strenge Gottes ankündigen, der jede Schuld abwägt und nach ihrer Schwere bestraft.

Der zweite Stempel lässt wegen der grossen Abnutzung nur mangelhaft die Aufschrift erkennen, welche ungefähr so heisst: " JERNAUER GRÄTTNER SIGEL." Die Schrift umrahmt eine Gestalt mit Heiligenschein und dem Grabscheit in der Hand. Sie wird vermutlich den Schutzpatron der Gärtner darstellen. Eine Jahreszahl ist nicht darauf verzeichnet, die über das Alter des Siegels Aufschluss geben könnte.

Dem Museumsbesitzer ist es durch die Jahre hindurch gelungen, in seiner Sammlung eine Reihe von Photographien und Bildern bereit zu stellen, welche besonders die Kirchen zu den verschiedenen Zeiten in ihrer Bauart zeigen und das jetzige Aussehen der Stadt und einige Besonderheiten in ihr den Nachkommen überliefern sollen.

Ein Altar der oben genannten Nikolauskirche in Döglau ist auf einer Postkarte zu sehen.

Drei weitere Ansichten der hiesigen Pfarrkirche geben uns Auskunft über ihr früheres Aussehen. Das älteste Bild, aus dem Jahre 1807 stammend, stellt das brennende Gotteshaus dar. Das verheerende Feuer zerstörte es damals neben vielen Wohnhäusern und der Pfarrei. Ein anderes grösseres Bild gibt uns Kenntnis über ihr Aussehen im Jahre 1912, das sie seit dem gründlichen Wiederaufbau um 1836 erhielt. Die alte Schule, in der zum Teil die letzte Generation noch schreiben und lesen gelernt hat, steht nebenbei, an den Abhang des erhöhten Kirchplatzes gelehnt. Im Krie-

ge ist sie abgebrochen und als Ersatz unser heutiges, stattliches Schulgebäude an der Tscheidtner Strasse errichtet worden. Zuletzt sehen wir noch einmal die Pfarrkirche zur Zeit des Umbaus in den Jahren der Inflation; den Turm umgibt noch das Gerüst, und das während der Bauarbeiten eingestürzte Dach ist sichtbar.

Zwei recht stimmungsvolle Aufnahmen von dem jetzigen Bauerwitzer Friedhof im Winter findet der Besucher in der Photosammlung.

Die grosse Wertschätzung und das Interesse, welches von Herrn Friedhofswärter Mosler unserer Schrotholzkirche entgegengebracht werden, haben ihn dazu bewogen, die verschiedensten Bilder, Zeichnungen und Photographien der Josefskirche in seinem kleinen Museum für spätere Geschlechter aufzubewahren, (s. Photo Nr. 7.). Man muss staunen, was dieser Heimatfreund an Mühe und Geld daran setzt, wenigstens in Bild und Schrift das Andenken an das Kleinod und die Zierde unseres Städtchens für die Zukunft zu erhalten. Nur echte Liebe und Sorge um die Schätze der Heimat lassen einen Menschen solches vollbringen,

trotzdem er oft nicht Anerkennung und Dank von seinen Mitmenschen erwarten darf. Doch an anderer Stelle soll auf die Arbeit dieses Mannes noch näher eingegangen werden.

Die älteste vorhandene Darstellung der Holzkirche finden wir auf einem grossen Bild (65 x 50 cm) in einfarbiger, grauer Malerei, welches Herr Mosler von einer Gleiwitzer Familie vor einigen Jahren erwerben konnte, und welches im Jahre 1850 entstanden sein soll. Der kleine Turm über der Kreuzung der beiden Schiffe zierte damals noch das Kirchlein, und Schindeln bedeckten wie ursprünglich noch das Dach. Eine kleine Photographie von 1860 zeigt sie in dem gleichen Zustande von vorne gesehen und inmitten mächtiger Linden, die sie auf dem Hügel seit der Erbauung vor Wind und Wetter schützten. Nur einer dieser alten Riesen beschatten heute noch das Gotteshaus. Eine Handzeichnung der Kirche in der Grösse 25 x 20 cm von dem Tscheidtner Major Georg von Hauenschild, auch Max Waldau genannt, ist dem eifrigen Heimatfreund von dem Hersteller zur Bereicherung seiner Sammlung gestiftet worden. Dieselbe Zeichnung hat Herr Mosler von einem Bauerwitzer Bahnbeamten Bannek mindestens um das Vierfache vergrössern und bunt in Aquarell ausmalen lassen. Zur Erbauung und Freude der heimatliebenden Besucher hängt das Bild im Museums-

zimmer. Wie die Josefskirche heute so stimmungsvoll auf dem Hügel liegt, auf den eine kurze, breite Lindenallee den Beter hinaufführt, umgeben von der Blumenpracht des Friedhofs, oder eingehüllt in das weisse Winterkleid, findet der Betrachter in 11 Postkartenphotos festgehalten.

Gerade die Bauerwitzer Holzkirche zeichnet sich vor manchen anderen in Oberschlesien durch ihre Grösse, die feine Symetrie und ihre selten reiche Ausschmückung aus. Herrn Moslers Wunsch geht deshalb dahin, die Pracht der Malerei und der Altarschnitzereien auf klaren, gelungenen Aufnahmen darzustellen, was sicher mit reichlichen Ausgaben verbunden sein würde. Der Anfang ist gemacht durch folgende wenn auch nicht ganz fehlerfreie Innenansichten:

Der Hauptaltar (6 x 9 cm ist die Grösse der Photographie), auf Pappe aufgezogen, aber sicher schon vor vielen Jahren hergestellt. Je ein Mal die beiden kleinen Seitenaltäre vom hl. Laurentius und vom hl. Valentin, die bis auf die Altarbilder das Aussehen gut wiedergeben. Zwei gleiche Bilder von der linken Seitenkapelle mit Kanzel, Schutzengel und Valentinaltar.

Im vergangenen Jahre bereicherte Herr Mosler seine Bilderserie der Holzkirche durch 10 Aufnahmen mit dem Bildnis des Begründers dieses Gotteshauses, das über der Sakristeithür hängt. Das Steinkreuz am Fusse der Lindenallee ist ebenfalls auf einigen Abzügen zu sehen.

Am Schluss möchte ich noch mehrere Photographien nennen, welche Gebäude oder Aehnliches aus dem Städtchen selbst darstellen:

Zunächst die Statuen des hl. Johannes von Nepomuk und des hl. Florian vor der Kapelle im Stadtteil Jernau und das Standbild des hl. Johannes bei der Dampfmühle Biada. Das häufige Vorhandensein der Johannesfiguren in unserem Ort ist als Ausfluss der Verehrung anzusehen, die der Heilige bei uns geniesst.

Weiter sind aufgenommen:

Die Leobschützer Strasse mit dem Wohnhaus des Herrn Mosler, die Kirchstrasse mit dem Rathaus, die Wilhelmshöhe, das vorletzte Haus auf der rechten Seite der Ratiborer Strasse (der Name ist der ähnlichen Bauart wegen von dem Gebäude in Kassel übernommen) und die Depontsche Ziegelei von 1880, auf deren Gelände die meisten prähistorischen Funde gehoben wurden. Ein Kupferstich zeigt das Dorf Gnadenfeld im 17. Jahrhundert.

Die Reihe der Abbildungen über Aussehen und Geschichte unserer Stadt möchte ich schliessen durch die Erwähnung einiger Ansichten, auf denen Bauerwitzer Sitten und Gebräuche dargestellt sind.

Auf drei Karten sieht man Bauerwitzer Leute beim Karfreitagswaschen und Herrn Mosler unter ihnen. Das andere Bild zeigt den Volksbrauch des Todaustragens in Jernau und das letzte die Bauerwitzer und Eiglauer Burschen beim Nikolausreiten. Ich will die Bräuche in wenigen Zeilen erklären.

Jedes Jahr am Karfreitag morgens geht Herr Mosler vor Sonnenaufgang mit einer kleinen Schar von Leuten aus der Nachbarschaft an den nahen Bach, um sich dort Gesicht und Hände zu waschen, Wasser zu schöpfen und zu beten. Diese Morgenwäsche mit dem kläten Wasser soll die Menschen an die Misshandlung des Erlösers durch die Juden und Henkersknechte erinnern, die den Heiland in den Bach Gethsemani stiessen.

Am Sonntag Lätare feiert man in Oberschlesien den Sieg des Frühlings über den Winter durch das Todaustragen und das Maisingen. Eine weibliche Puppe aus Stroh (Die Maryana), die den winterlichen Dämon darstellt, wird singend im Dorf herumgetragen und dann ausserhalb des Ortes verbrannt oder im Dorfweiher ertränkt. Wie A. Przyklenk schreibt, glaubte man früher, dass sich dieser Brauch auf die Vernichtung der Götzen nach der Einführung des Christentums beziehe 1). Die vergrösserten Aufnahmen beider Bräuche lenken beim Eintritt in den Ausstellungsraum den Blick des Besuchers auf sich.

IV b.

Aus den einzelnen Gebieten der

Volkskunde weist die Heimatstube des Herrn Friedhofwärters Mosler die umfangreichsten Sammlungen auf.

Ich werde versuchen die dazugehörigen Schaustücke in folgende Abteilungen einzuordnen:

Altes Hausgerät, Zeugnisse der Wohnungseinrichtung und sonstige Gebrauchsgegenstände aus dem Leben der früheren Generationen, zunächst die Berücksichtigung der Reste ehemaliger oberschlesischer und deutscher Industrieerzeugnisse. - Alte Möbelstücke -

1) A. Przyklenk "Alte oberschles. Sitten u. Gebräuche aus der Osterzeit". Aus dem "Oberschlesier" 1921, Nr. 13

Gegenstände, an denen sich primitive Volkskunst zeigt - Erinnerungen an einzelne Personen unserer Heimatstadt - Arbeiten und sonstige Zeugnisse des heimischen Handwerks in der Vergangenheit - die wenigen Ueberreste der früheren Tracht in der Bauerwitzer Gegend.

Der Museumsbesitzer konnte die Andenken an das Wohnen und Schaffen der Vorfahren fast nur als einzelne Stücke aus verschiedenen Familien auch entfernterer Gegenden durch das Forschen vieler Jahre für seine Heimatsammlung erwerben. Wenn deshalb die Schaugegenstände besonders der erstgenannten Abteilung keine stilechte, für unsere Gegend charakteristische Einheit bilden, dann liegt der Grund darin, dass ein Mann unmöglich imstande ist, alle Stücke von Altertumswert in den Haushalten und aus dem täglichen Leben der Heimatmenschen zu erspähen und heranzuholen, um sie in einer Sammlung vor der Vernichtung zu retten. Die bessere Lösung dieser Aufgabe hätte die Arbeit einer Gruppe mehrerer Heimatforscher gefordert, der die geldliche Unterstützung von irgend einer Seite das Ankaufen aller gefährdeten Gegenstände ermöglichen müsste. Jeder Besucher der Heimatstube, der vielleicht selbst aus Erfahrung die Schwierigkeiten und Mühen der Sammelarbeit kennt, oder unseren Herrn

Mosler über sein Zusammentragen der Altertümer erzählen hört, wird diesem Museumsgründer für den Idealismus und die Opferbereitschaft Achtung entgegenbringen müssen. Eine Unvollkommenheit, die der ganzen Sammlung Abbruch tut, ist das Fehlen jeglicher Beschriftung der Gegenstände, die einmal dem Betrachter eine grosse Hilfe bedeutet, ~~und~~ den starren Gegenständen Leben verleiht und sie gleichsam selbst reden lässt. In gewissem Grade wird dieser Mangel verständlich durch die Tatsache, dass in dem bereits erwähnten grossen Arbeitsfeld nur ein Heimatfreund schafft, der zudem nur seine Mussestunden dem heimatkundlichen Arbeiten widmen kann. Was ich von Herrn Mosler selbst über die einzelnen Schaustücke erfahren konnte, und was sie mich durch ihre genaue Betrachtung lehrten, will ich nun im Rahmen der gefundenen Abteilungen dem Leser übermitteln.

b.1. Als Zeugen aus dem Leben unserer Väter und als Ueberreste früherer Industriearbeit unserer näheren und weiteren Umgebung sind die Fayencen aus der oberschlesischen Fabrik Proskau zu nennen. Eine kleine Tafel gibt einen chronologischen Ueberblick über den Bestand der Manufaktur von 1763- 1850 und die gesetzlich geschützten Marken ihrer Erzeugnisse während der einzelnen Zeitabschnitte. (s.Bildanhang.) Die Ent=

wicklung des keramischen Kunstgewerbes unserer Heimatprovinz von den Anfängen her offenbart sich in den Produkten dieses Unternehmens. Die in der Heimatstube aufbewahrten Gegenstände sind meistens in den letzten Perioden entstanden und entbehren der feinen Farben und der reichverzierten, barocken Formen der ersten Jahrzehnte.

Wir kommen zu den Stücken selbst (s. Photo Nr. 8).

Aus der zweiten Periode (1770-83) haben wir eine Sauciere aus Porzellan mit einfacher Blattreliefverzierung und erhabener Kante am Rand, von einer Dame aus Leobschütz stammend.

Zwei weissglasierte Teller aus dem gleichen Material. Den gebogten, schwach gewellten Rand und die Mitte zieren bunte Streublumen, die auf vielen Erzeugnissen der Proskauer Fabrik wiederzufinden sind.

Von dem dritten Besitzer der Fabrik aus der Zeit von 1783- 1788, wo sie Eigentum Friedrichs des Grossen waren, finden wir eine Schale und einen Kuchenteller mit gitterartig durchbrochenem Rand; Beide glatt weiss mit dem hinten aufgedruckten P .

Endlich ist auch die vierte Periode (1788-1850) in sieben Stücken vertreten, die auf der Rückseite den farblosen Stempel PROSKAU eingedrückt haben, und aus Steingut gefertigt sind.

Eine kleine Schüssel (20 cm Durchmesser) mit henkelähnlichen Vorsprüngen am oberen Rand, sonst ohne Verzierung.

Die Terine und die 5 Teller in dem zweiten Fach des Photos Nr. 8 stammen von Frau Heiligt, einer vermögenden Frau aus Tschirmkau. Ausser den Reliefmustern und der schwarzen, aufgedruckten Blattranke schmückt ein Kupferdruck, eine Art Abziehbild, dieses Gefäss. Auch die Teller zeigen bis auf den einen glatt weissen diese Landschaftsbilder, die nach der Meinung von Konrad Strauss für die Gegenstände der 4. Periode typisch gewesen sind. 1)

Zwei grosse Schüsseln und eine Bratenschüssel aus Steingut sind von Frau Körner aus Bauerwitz Herrn Mosler als Proskauer Fabrikate überlassen worden; ih-

1) "Proskauer Fayencen im Museum Gleiwitz", Artl. in der Museumsnummer des "Oberschlesiens" vom 31. Juli 1920.

nen fehlt jedoch das übliche Fabrikzeichen. Dem Aussehen nach gehörten sie in die gleiche Periode wie die eben genannten Sachen. Eine Tafel mit Modellen verschiedener Ziergegenstände, wie sie Proskau hergestellt hat, gibt noch weiter Aufschluss über die Tätigkeit dieser Fabrik.

s

Das Andenken an die erste oberschleische Fabrik in Glinitz Krs. Lublinitz, gegründet 1760, ist durch eine sehr grosse Bratenschüssel (55 x 44 cm) und einen einfachen Teller gewahrt. Steingut diente als Herstellungsmaterial. Erwähnenswert sind ausserdem zwei selten grosse Weihkessel (etwa 25 cm hoch). Das bunt bemalte und glasierte Relief des Aufrandes stellt Maria mit dem Jesuskind und eine betende knieende Frau dar. Aus Bauerwitzer Familien hat sie Herr Mosler herangeholt.

Es folgen die Antonienhütter Fabrikate: Zwei bunte Biedermeier-Tonfiguren (etwa 30 cm hoch) hat Herr Friedhofswärter bei der Auktion aus dem Mobilar der Frau Oberst Brilka aus Eglau gekauft. Sie geben den Menschen der guten alten Zeit in seiner Behaglichkeit wieder. Weiter wären zwei egale runde Fruchtschalen (Durchmesser etwa 23-25 cm) zu nennen (s. Photo Nr. 9, 2. Fach.). Der Aufrand zwischen dem elfenbeinfarbenen, glatten Boden und der oberen gleichfarbigen Weinranke ähnelt feinem Astwerk und ist koralenrot. In dem gleichen Fach sieht man drei kleine (10 cm Durchmesser) und eine grössere Schale von braunroter Farbe. Der Boden zeigt Personen- oder Blumenreliefs und die Wände gleichen in ihrer Ausführung durchbrochenem Bastgeflecht. Ich möchte noch zwei Konsolen wegen ihres Aussehens hier einordnen, trotzdem ich über deren Herstellungsort von Herrn Mosler nichts Näheres erfahren konnte. Von der grünen Standfläche führen astähnliche, korallenrote Verzierungen nach unten, wo sie unter einer elfenbeinfarbenen aufgesetzten Muschel zusammenlaufen. Ihr Alter wird auf 80 Jahre gerechnet, erhalten von der Bauerwitzer Lehrerin Fräulein Rieger.

Eine Schirakowitzer grünglasierte Fruchtschale aus Ton findet man in der Heimatstube ausgestellt (Photo Nr. 9, 2. Fach.), Grösse etwa 40 x 20 cm. Die ganze Innenfläche ist durch erhabene Blätter und Blumenranken geziert. Fräulein Rieger hat sie ebenfalls für die Heimatsammlung hergegeben.

Alte nichtoberschleische Porzellanwaren sind in Herrn Moslers Sammlung auch in einer Reihe von Schau-

stücken vertreten.

Eine Alt= Berliner Steingutterine ohne Verzierung und etwas kleiner als die Proskauer (30 cm hoch und 35 cm Durchmesser mit Untersatz). Nur der Rand des Untersatzes ist ausgebogen. Von Frä. von Löpell, die früher in Bauerwitz wohnte, ist sie dem Heimatfreund geschenkt worden. Zwei hohe Tassen mit Weinlaubranken (s.Photo Nr.8, 2.Fach) und ein Paar niedrige, kleine Tassen von glatter Form mit brauner Landschaftsmalerei, von einer Frau Apotheker aus Neustadt gekauft.

Von Wiener Geschirr besitzt Herr Mosler einen mittelgrossen, weissen Krug und eine Zuckerdose aus feinem, dünnem Porzellan mit karminroten Streifen am Deckel und einem Linienmuster auf der Schnauze (s. Photo Nr.9, 1.Fach rechts), auf der Auktion von Frau Oberst Brilka erworben. Eine Tasse mit dem Bildnis der Marie Antoinette (s.Photo Nr.8, 2.Fach links) aus dem Nachlass des Bauerwitzer Adligen Franz Janotta von Jahntal. Letzterer erhielt als Ehrung von Maria Theresia ein vollständiges Service dieser Art. Durch den ihm verwandten Erzpriester Michael Kosellek ist sie in die Heimatstube gekommen.

Zwei alte Stücke in Meissner Porzellan zeigt Herr Mosler in seiner Sammlung. Eine Tasse von sehr einfacher, glatter Form mit dem Bild der Jungfrau von Orleans, wie sie die Herden ihres Vaters hütet (s.Photo Nr.8, 2.Fach links), und ein kleiner, rosafarbener Krug mit Goldstreifenverzierung und einem bunten Landschaftsbild auf der Vorderseite (s.Photo Nr.9, 1.Fach rechts). Herr Mosler musste dafür im Kriege der Besitzerin dieses Gefässes 4 Ztr. Kohle hinbringen.

Durch seine Schwester, die bei einem Major in Berlin gedient hat, erhielt Herr Friedhofswärter eine Tasse aus dem Schlosse Sanssouci; sehr klein, steile, glatte Wände, die mit Gold gesprenkelt und mit feinen Streublümchen bedeckt sind.

Als Erbstück von einem Hauptmann aus Bonn brachte ihm die Schwester ebenfalls eine grosse Porzellandose aus dem Jahre 1755, die in der Ausschmückung der eben genannten Tasse gleicht. Eine Fruchtschale (25 cm Durchmesser), als Erzeugnis der sächsischen Porzellanmanufaktur von Frau von Koschützky=Larisch für die Sammlung gestiftet, ähnelt in der Ausführung sehr dem letztgenannten Gefäss (s.Photo Nr.5, unterstes Fach Mitte).

Aus der königlichen Porzellanmanufaktur sieht man unter den Schaustücken ein kleines, 10 cm langes Gefäss mit dem Stempel KPM für Pfeffer und Salz.

Feine, bunte Blumenmuster in Handmalerei machen es wertvoll.

Ein Kaffeeservice aus Elsass- Lothringen mit roter und grüner Blumenmalerei für eine Person befindet sich in der Heimatstube. Auf einer Auktion kaufte es Herr Mosler aus dem Nachlass eines Hohendorfer Pfarrers, der seine letzten Lebensjahre in einem Kloster in Stassfurt verlebte.

Eine indische Tasse von Baumeister Felbier aus Bauerwitz, eine japanische (blauer Grund mit bunten Ornamenten), von einem Pfarrer aus Grauden über seine Köchin erworben, und mehrere chinesische Tassen sind fremdländische Stücke in der Sammlung.

Von derselben Köchin des Pfarrers, Fräulein Dimmel aus Eiglau, erhielt Mosler für seine Sammlung zwei Majolikavasen und eine Tasse (s.Photo Nr.9, 4.Fach rechts). Die feinfarbigsten Blumenornamente sind etwas über die elfenbeinfarbene Oberfläche erhaben. Auf Umwegen gelangte dieses Stück in die Hände des Altertumsfreundes. Die Besitzerin hatte einem Herrn ein Paket für Mosler mitgegeben, in dem sich u.a. die Tasse befand. Der unzuverlässige Bote nahm sie aus dem Paket und stellte es in den Hof des Hauses zurück. Nach einigen Tagen sah man die Kinder des Dorfes mit dem Wertstück spielen. Die betreffenden Leute mussten die Tasse herausgeben, und so gelangte sie durch Zufall noch unbeschädigt in die Hände des jetzigen Besitzers.

Es würde zu weit führen, noch alle Tassen zu nennen, die Herr Mosler hauptsächlich wegen der mannigfachen Form während langer Jahre gesammelt hat, zu dem er oft nicht mehr über ihre Herkunft Bescheid weiss.

Mehrere Porzellansachen aus der holländischen Fabrik Delft reihte Mosler seiner Sammlung sein. Jedes Jahr bezahlte die in Holland weilende Schwester einer verstorbenen Bauerwitzerin mit einem Geschenk aus dieser Fabrik die Grabpflege. Es stehen da: ein buntgemalter Zierteller - eine Windmühle - zwei Vasen in Porzellan mit blauen Ornamenten - eine kleine Schale - zwei Teller und ein Porzellanstiefel mit dunkler Glasur und farbiger Malerei.

Eine Reihe Marburger Tongefässe (s.Photo Nr.9, 4.Fach) wird der Besucher der Heimatstube finden. Der Krug, eine kleine Schale, eine zweihenklige Dose und ein Milchkrügel stammen von der Schwester des Museumsbesitzers, einer Frau Regierungssekretär. Die dazu

passende Terine mit Deckel hat Mosler hier auf der Auktion von einem hiesigen Rentier erstanden. Alles ist hellbraun glasiert und mit bunten Blumen einfach bemalt.

Interessante **Bunzlauer** Sachen erfreuen bei der Besichtigung der Sammlung.(s.Photo Nr.11). Zwei mächtige Tonkrüge mit selten schöner Verzierung durch weisse Porzellanreliefs fallen gleich ins Auge. Sie sind aus Tschirmkau und Ratibor herangeholt worden. Einen anderen von mittlerer Grösse mit Deckel, in derselben Art ausgeschmückt, bekam er aus Hindenburg. Noch vier weitere Krüge, zumeist kleiner und anders geformt, schliessen die Reihe.

Durch ein einziges Stück ist bis jetzt die frühere Arbeit der Tillowitzer Fabrik in unserem kleinen Museum vertreten. Der einfache Weihkessel mit matter, schwarzer Glasur und einem Kranz eingedrückter Blüten ringsum befand sich vorher in einer Bauerwitzer Wirtschaft (s. Zeichnung Nr.21).

Er

Von den ~~Zeugnissen~~ der ehemaligen Gnadenfelder Tonfabrik Mitrasch, die im Kriege eingegangen ist, verwahrt die Heimatstube zwei Bildnisse aus rohem Ton mit dem Relief von Wagner und Raphael - einen grossen, unglasierten Tonteller (etwa 50 cm Durchmesser) und ein kleines Modell für einen Küchenofen. Eine andere Firma hat nach dem Kriege mit der Herstellung neuer Produkte begonnen.

Einige Fabrikate ehemaliger oberschlesischer Zinngiesserei hat die Bauerwitzer Heimatstube erhalten können. Als Zeugen alten Hausrates stehen da:

Drei einfache Zinnteller, bei einer Auktion in Bauerwitz gekauft. Die gleiche Anzahl verwahrt Herr Mosler noch einmal bei sich zu Haus. - Zwei tellerartige Wandbehänge, aus einer ähnlichen Metallmischung hergestellt, mit Reliefs von Kinderköpfen sind Nachahmungen der silbernen Originale im kaiserlichen Schloss, und aus dem Nachlass der Frau Direktor Brilka aus Neukirch angekauft. - Ein Schreibzeug aus Zinn mit reichen, erhabenen Ornamenten (s.Photo Nr.12).

Ein kleiner Krug und eine Zuckerdose wahrscheinlich auch aus dünnem Zinnblech mit feinem eingraviertem Linienmuster stammt aus Bauerwitz.

Weiter wäre zu nennen: Eine Zinnschöpfkelle mit Holzgriff von Lehrer Bayer aus Jernau und ein Aschenbecher in der Form eines Blattes, das von einer Person gehalten wird - eine Oellampe; zwischen den Händen des Schusterjungen ist der Docht sichtbar - zwei Mess-

kännchen, ganz ohne Schmuck, sind von Frl. Klose aus Bauerwitz geschenkt und vielleicht einmal in der hiesigen Kirche gebraucht worden - eine zweite Zuckerdose, anscheinend aber nicht aus reinem Zinn, vervollständigt diese kleine Gruppe auf Photo Nr. 13.

Einige alte Fabrikate der königlichen Hütte in Gleiwitz werden den Beschauer in der Heimatstube interessieren. Mehrere Ringe und Orden, vier Leuchter, zwei Kreuze und ein Uhrenständer, die zum Teil aus dem Nachlass des hiesigen Bürgermeisters Zöllner stammen, sind im Jahre 1813 entstanden (s. Photo Nr. 14).

Der Uhrenständer ist mit Gold verziert, die Öffnung umgibt ein Kranz. Der darüber angebrachte Aufsatz von der Form einer Lyra endet in einem Engelskopf. Das Stück stammt ursprünglich von dem früheren Bauerwitzer Rittergutsbesitzer Stephan Machat.

Die vorhandenen Gegenstände zeigen leider nicht die kunstvolle Kleinarbeit, welche besonders die Schmucksachen aus der Gleiwitzer Hütte so wertvoll machen.

Das beigegefügte grosse Photo Nr. 10 zeigt dem Leser eine kleine Abteilung des Sammelchatzes von Herrn Mosler, auf die der Altertumsfreund sehr stolz ist, weil er gerade dafür eine erhebliche Summe hergeben hat. Der Betrachter findet da in Gebrauchs- und Ziergläsern alte Erzeugnisse böhmischer und schlesischer Glasfabriken und Schleifereien, darunter Andenken aus unseren Bädern, Kristallbierseidel, Tischeufsätze und kleine Vasen. Häufig haben sich die Besitzer durch eine beträchtliche Summe erst bewegen lassen, die geschätzten Stücke Herrn Mosler zu überlassen. Es sind Gegenstände da, welche ihn 10,- und noch mehr Mark gekostet haben. Städte auch der weiteren Umgebung sind Sammelorte für diese Reihe von Glaswaren gewesen. Dem Altertumshändler hat Herr Mosler ebenfalls einige abgekauft.

Die Bowle auf Photo Nr. 10, 1. Fach erwarb der eifrige Heimatforscher durch Kauf aus dem Nachlass des verstorbenen Bauerwitzer Pfarrers Kluger. Das weisse Mattglas zieren blaue Perlenornamente und Linien aus Goldbronze. Ähnlich in der Ausführung und im Aussehen sind die beiden Trinkgläser und der Zuckerkorb (s. 1. Fach), die nebenbei stehen.

Es erübrigt sich, auf jedes Schaustück dieser Gruppe einzugehen, da die bildliche Wiedergabe die genaue Beschreibung ihres Aussehens ersetzt, zumal Herrn Mosler keine weiteren Einzelheiten über Entstehung oder Herkunft bekannt sind.

Nur noch kurz ein paar Worte über die Bierseidel in dem untersten Fach des Schauschranks N auf Photo Nr.10.

Der Bierkrug und zwei der Seidel zeigen auf der stumpfen, grauen Glasur Figuren und Ornamente ⁱⁿ dunkelblauer Farbe. Bei den anderen sieht man auf dem farbig glasierten Grund bunte Reliefs, Szenen aus dem Jägerleben und ähnliches, zum Teil mit Sprüchen versehen. Sie stammen von Leuten aus unserer Gegend.

Ein Tonschoppen erinnert an die 700 Jahr=Feier der Stadt Zülz bei Neustadt vom Jahre 1916 und trägt das Stadtwappen. Er ist ein Andenken, das Herr Mosler selbst von dort mitgebracht hat.

Im Rahmen der volkskundlichen Abteilung komme ich nun zunächst auf die Gruppe der Gebrauchsgegenstände und Ziergeräte, die ausser den oben genannten aus den oberschlesischen Fabriken zusammengetragen wurden. Sie sind als Ueberreste der Lebensweise und der Haushaltungen früherer bürgerlicher Kreise von unserem umsichtigen Herrn Mosler während langer Jahre aus verschiedenen Familien unserer Gegend hinübergerettet worden. Hier wären zu nennen:

Zwei Fruchtschalen aus Messing mit Henkeln, von Frau Oberst Brilka aus Bauerwitz bei der Auktion gekauft (s.Photo Nr.15).

In der Mitte des länglichen Gefässes ist eine Gruppe von Früchten als Relief herausgedrückt; den Rand umgibt eine einfache Kante.

Die runde Schale ist von der Mitte aus durch erhabene Streifen und Rillen geteilt. Die vertieften Stellen zeigen ein feines, mit der Hand eingraviertes Linienmuster.

Die dritte kleine Messingschale, von einem Fräulein aus dem Bauerwitzer Hospital erhalten, zeigt nur eine ausgestanzte Kante am Rand (nur zum Teil sichtbar auf Photo Nr.15).

Von Frau Direktor Brilka aus Neukirch erwarb Herr Mosler ausserdem die zwei alten Zuckerdosen aus Messing, die der Form nach einem Schmuckkästchen ähneln (s.Photo Nr.15 u.Zeichn.Nr.22).

Der Wachsstockhalter aus dem gleichen Metall (20 cm hoch), auf dem Photo Nr.15 sichtbar, kam 1909 durch die in Bauerwitz wohnenden Töchter eines früheren Bahninspektors Klose in die Sammlung. Am oberen Teil des gewundenen Stils ist eine Art Schere wage= recht angebracht, die den Wachsstock festzuhalten hatte. Ein zweiter solcher Beleuchtungsgegenstand ist noch da. Noch Herr Mosler sah zu seiner Zeit die Leute mit dem Wachsstock in den Ständern z.B. in der Rorate= messe leuchten. Sie sollen aus dem 18.Jahrhundert stammen.

In der Zeichn. Nr.23 sehen wir noch einen solchen Gegenstand, der dem gleichen Zweck diente. Zu der Oeffnung oben, die mit einem Deckel verschliessbar

ist, brannte die Flamme heraus. Ein Perlenband verziert ihn in der Mitte; er ist von Frau Oberst Brilka gekauft.

Die Schöpfkelle und die zwei Messinglöffel (Photo Nr.15) aus dem Jahre 1830 besitzen am Griffende ausser dem Monogramm MM ein graviertes Linienornament, 1920 aus einer Bauerwitzer Wirtschaft erhalten.

Photo Nr.16 zeigt eine alte Teemaschine (rechts im Bild), die Herrn Mosler von seiner Schwester aus Berlin zugeschickt wurde. Sie besteht wie die Kaffeemaschine daneben aus Messing. Die Vorrichtungen zum Kochen, Durchseihen und Ausgiessen des Getränks sind eingearbeitet. Letztere hat der frühere Wachtmeister Pantke aus Bauerwitz für die Heimatstube geschenkt.

Eine Kaffeemühle aus Messing (s.Zeichn.Nr.29,) und von zylinderförmiger Gestalt, die beim Gebrauch auseinanderzunehmen ist; ebenfalls aus der Familie der Frau Oberst Brilka erworben.

Ein seltener Salzstreuer aus hellbraunem Edelmholz (s.Zeichn.Nr.32); die obere Platte und der Fussstiel sind von Bein. Er war Eigentum einer hiesigen Familie.

Eine zweiteilige, niedrige, bunt bemalte Kompottschale mit Nickelgriff ist von Berliner Leuten gekauft.

Ein Trinkgefäss (Photo Nr.9, 4.Fach links), das etwas Komisches an sich hat. Mehrere Trinklöcher sieht man am oberen Rand. Aber nur durch eins von ihnen in der Nähe des Henkels erlangt man die Flüssigkeit; denn nur an dieser Stelle führt ein Weg in der Wand des Gefässes nach oben. Es war ein Geburtstagsgeschenk einer Bauerwitzer Dame.

Ein grosser, weisser Porzellankrug (Photo Nr.9, 1.Fach), gekauft von Frau Hoppe aus Bauerwitz. Mosler hat ihn der Form wegen als wertvoll geschätzt.

Eine grosse, einfache Porzellantasse mit Goldstreifen und dem Monogramm des Bauerwitzer Baumeisters Felbier, durch seine Frau erhalten.

Ein Tablett aus dem Jahre 1797 (etwa 30 cm x 22 cm gross), der Boden besteht aus einer rechteckigen, bereits gesprungenen Porzellanplatte mit farbiger Blumenmalerei, die ganz kunstvoll von der Unterseite aus vernietet ist. Der Metallaufrand ist reich gegliedert. Es stammt aus unserem Orte.

Einige häusliche Ziergeräte folgen nun:

Eine Alabastervase von Frau Baumeister Felbier (etwa 60 cm hoch). Der mittlere bauchige Teil wird nach oben zu immer schmaler, und schliesslich öffnet sich das Gefäss schalenförmig. Eine Blätterränke verziert den Rand, und Verschnörkelungen dienen als Griffe.

Eine noch etwas kleinere Vase von fast derselben Form ist noch da.

Ein Tafelaufsatz aus Alabaster (25 cm hoch) und 22 cm Durchmesser); auf dem unregelmässig gewundenen Fuss ruht eine Schale, deren Rand ein Blätterkranz umgibt (s.Photo Nr.17, 4.Fach rechts), aus Osterwitz bei Troppau erhalten.

Ein anderer Tischaufsatz (s.Photo Nr.17, 2.Fach links), das Bronzegerüst trägt drei hellblaue Glasschalen von der Form der Tuppenblüten, aus Bauerwitz erworben.

Zwei 45 cm hohe Vasen und dazu passend ein zweiarmer Leuchter, von Frl.Klein aus Bauerwitz erhalten. Das bauchige Mittelstück besteht aus Porzellan und schimmert in bräunlichen Farbtönen. Der verschnörkelte, durchbrochene Fuss und der obere schmale Hals bestehen aus Bronze. Dem Aussehen nach ähneln sie mehr einem Krüge. Der Leuchter unterscheidet sich von ihnen nur durch die Lichthalter im oberen Teile.

Eine 100 Jahre alte Tonvase, durch seine Schwester aus Berlin erhalten (s.Photo Nr.17, 2.Fach Mitte). Es ist ihr Andenken von einem Major. Die bunte Malerei hebt sich lebhaft auf dem schwarzen Aeusseren ab.

Von ihr erhielt Mosler noch eine zweite Vase, deren Aussenseite mit Perlenmosaik verkleidet ist.

Zwei Schreibzeuge aus Porzellan (s.Photo Nr.17, 2.u.3.Fach). a) Es hat die Form einer Nippesfigur,

deren oberer Teil abzuheben geht und die Oeffnung des Tintenbehälters freigibt. b) Die vielen bunten Streublumen sind die Zierde der sonst einfach geformten, rechteckigen Schale mit den zwei Tintenknäpfen.

Ein Kronenleuchter, aus Eisen gegossen, für 6 Lichte (50+55 cm hoch). Der reich verschnörkelte obere Teil mit den Lichthaltern ruht auf Reiherköpfen, deren Verlängerung nach unten auf dem breiten Fuss aufliegt. Kristallbehang zierte ursprünglich die Lichtträger. Er wurde im Jahre 1915 von Frau Direktor Brilka gekauft.

Zwei Messingleuchter aus dem Mittelalter, von hiesigen Leuten im Jahre 1900 erworben. Das Verbindungsstück zwischen Lichtträger und Fuss bilden bunte Porzellanfiguren. Sie stellen einen Seemann und eine Fischersfrau dar (etwa 24 cm hoch).

Ein zweites Paar ähnlicher Leuchter mit einem verzierten Porzellanmittelstück sind Erbstücke aus der Bauerwitzer Familie des Sylvester Felbier (s.Photo Nr. 5, 1.Fach links.).

Mehrere Paare von Messingleuchtern, die in Form und Grösse kleine Unterschiede zeigen, sind ebenfalls da als Altertümer ausgestellt (s. Photo Nr. 18). Ein einzelner unter ihnen zeichnet sich, wie auf der Aufnahme rechts sichtbar, durch besonders reichen Schmuck und schöne Form aus. Von der Besitzerin, Frl. von Löppell, ist er Herrn Mosler schon Jahre vorher versprochen gewesen.

Noch andere Beleuchtungskörper der vergangenen Zeit sind erwähnenswert.

Zwei grosse Stehlampen aus Bronze (50 - 55 cm hoch) von Baumeister Felbier aus Bauerwitz (s. Photo Nr. 4 auf dem Schrank). Der mittlere Teil für den Behälter des Brennmaterials und der hohe Fuss sind mit reichen erhabenen Ornamenten versehen. Die Glocke aus Mattglas, deren eine nur noch erhalten ist, ziert bunte Malerei.

Eine alte Laterne und eine Oellampe (s. Zeichn. 26), aus dem Nachlass eines Graudener Pfarrers durch seine Köchin erworben. Graf Ballestrem hatte die Lampe gebraucht; darauf liess er sie neu vernickeln und dem betreffenden Geistlichen schicken, bei dem sie nochmals einige Jahre ihre Dienste leistete.

Ein Nadelbüchsen aus Silber (7 x 1 cm) in Form eines Fisches und ein anderes einfacheres, aus Bein angefertigt.

Eine Doppelbrille (weisse und grüne Gläser) mit Messingfassung. Sie wurde von den Vorfahren des Bauerwitzer Frl. Klose gebraucht.

Eine kleine Uhr mit Messinggehäuse (etwa 18 cm hoch), von dem Vater des früheren Bauerwitzer Steuersekretärs Klemmer angefertigt.

Eine andere Uhr in dunkel furniertem Gehäuse (etwa 50 cm hoch), ein Stück von dem hiesigen verstorbenen Pfarrer Kluger aus dem Jahre 1870. Das Werk befand sich ursprünglich in einem Holzgehäuse wie es die alte Uhr aus einer Bauernfamilie in der Heimatstube zeigt (s. Photo Nr. 3 auf dem Schränkchen). Der Besitzer liess sie später in dieser Form umbauen.

Eine Sparbüchse aus dem Jahre 1596; das rechteckige Holzkästchen ist mit grünem Papier verkleidet und mit aufgesetzten Blechverzierungen versehen. Sie ist das Erbstück einer Bauerwitzer Familie (Frau Hoppe).

Zeichnung Nr. 44 stellt einen altertümlichen Haarschmuck aus Metall dar, der von Frau Oberst Brilka getragen wurde.

Zur Verschönerung der Haartracht diente ebenfalls in früherer Zeit dieser schwarze Holzkamm in Zeichn. Nr. 43. Zwei andere solche breite Haarnadeln aus

Horn mit einem reich durchbrochenen und verzierten Aufrand, wie man sie vor vielen Jahrzehnten trug, zeigt Herr Mosler ausserdem noch in seiner Sammlung.

Zwei Aschenbecher; ein eiserner zeigt ein Relief mit Vater Rhein und Mutter Mosel. Auf dem anderen aus Blei ist der Henkerssteg in Nürnberg zu sehen.

Zwei Zigarrentaschen aus Leder, deren Vorderseite zum grossen Teil aus bunter Perlenstickerei besteht. Eine Berliner Jüdin hat sie Herrn Mosler geschenkt und selbst hergebracht.

Zwei Zigarrenabschneider aus Messingblech und Granatglas mit Zigarrenhaltern in der Form von Blechtüten, die unten angebracht sind. Der Schneider selbst befindet sich oben in der Schale (s.Photo Nr.10, 3. Fach rechts). Sie stammen vom Pfarrer Kluger und Lokomotivführer Passon aus Bauerwitz.

Ein Sektkühler aus dem Nachlass des ehemaligen Bauerwitzer Pfarrers Berger.

Nun will ich auf die Gegenstände eingehen, die als Zeugnisse mehr ländlicher Haushaltungen und Lebensweise unseres Heimatvolkes in der Sammlung vorzufinden sind. Leider konnte ich nicht die genaue Herkunft aller Gegenstände von Herrn Mosler erfahren, und zudem war auch durch das Fehlen jeder Beschriftung der Schaustücke keine Hilfe gegeben.

Ich komme nun zu den Gegenständen selbst:

Eine Sauciere, Alt-Berliner Fabrikat mit dem Stempel KPM (s.Zeichn.Nr.33), von Frau Oberst Brilka bei der Auktion gekauft. Je nach Wunsch fliesst auf verschiedenen Seiten fette oder magere Sauce heraus, was durch die komische Ausführung des Gefässes möglich gemacht ist.

Zwei oben erwähnte Marburger Dorfteller mit Blumenkranz und Schrift in der Mitte (s.Photo Nr.9, 2. Fach ganz rechts u.links). Die Familie aus Hochkretscham, aus der sie herausgeholt wurden, besass 4 Stück dieser Art.

Zwei weitere Teller mit bunten Blumen auf dem Boden und dem Rand und einen dritten mit blauer Verzierung (s.Photo Nr.9, 2.Fach Mitte u.3.Fach Mitte) ✓

erwarb Herr Mosler von einem Ratiborer Altertums=händler.

Die zwei kleinen, mittelblauen Krüge mit weisser Blätterkante an der breitesten Stelle verwahrte eine Bauerwitzer Bauernfamilie (s. Photo Nr. 9, 1. Fach links).

Eine Bauerntasse (Steingut), aussen gerippt und ganz bunt bemalt brachte der Schwiegersohn aus Schrekendorf b. Seitenberg (s. Photo Nr. 9, 4. Fach rechts).

Eine Butterform aus Holz, mit der man die Figur einer Henne herstellen konnte.

Eine Feldflasche aus dem gleichen Material, ganz primitiv gearbeitet, und dem Aussehen nach schon sehr alt.

Zwei alte Kaffeemühlen aus Holz (s. Zeichn. Nr. 30 u. 31). Die einfachere mit der primitiven Drahtverzierung ist 100 Jahre alt. Sie stammt aus einer Zülkowitz-Wirtschaft und ist Handarbeit. Die andere fertigte der Onkel des Herrn Mosler, in dessen Familie sie viele Jahre lang gebraucht wurde.

Ein sehr einfach gearbeiteter Messingleuchter, der an der Wand aufgehängt wurde (Zeichn. Nr. 25).

Ein zweiter aus demselben Metall; durch eine Vorrichtung wird das Licht je nach Bedarf hochgeschoben (s. Zeichn. Nr. 24).

Eine vernickelte Petroleumlampe, die dem Aussehen nach einem Leuchter ähnelt (Zeichn. Nr. 28).

Ein kleines Butterfass in Holz aus der Kriegszeit. Vielleicht soll es veranschaulichen, wie wenig Butter in dieser Notzeit hergestellt werden konnte, oder es diente zur Butterbereitung in einer Familie, die sich mühsam die Sahne zusammensparte.

Der Tillowitzer Weihkessel von Ton (s. Zeichn. Nr. 21) ist auch aus einer Wirtschaft dem Herrn Mosler überlassen worden.

Mehrere Tongegenstände, von Bauerwitzer Töpfern hergestellt, sind ebenfalls Bauerngut. Dazu gehören:

Ein kleiner Tiegel mit Stiel und Kugelbeifen (s. Zeichn. Nr. 34) -- Ein brauner und ein grüner Leuchter (Zeichn. Nr. 35) -- Eine gelbe Fischform für kalte Speisen -- Eine Bratpfanne -- Ein Trinktöpfchen aus Moslers Familie selbst -- Ein Topf mit Henkel, nur zum Teil glasiert -- und eine Herzform für einen Napfkuchen mit dem Monogramm der Besitzerin M.N. und der Jahreszahl 1868. Das letzte Stück ist das Geschenk eines Töpfers für dieses Fräulein. (Die fünf zuletzt genannten Gegenstände sind auf Photo Nr. 19 zu sehen). Ein ganz einfacher Tonweihkessel und zwei braune, unregelmässig glasierte Krüge (s. Zeichn. Nr. 37, 38 u. 39). -- Endlich noch eine kleine Schale mit dem Durchmesser 12 cm (s. Zeichn. Nr. 36.). Mosler fand sie beim Graben vor dem Bau seines neuen Hauses, mit verbranntem Geld gefüllt,

neben einer prächtigen zerschlagenen Tasse 1 m tief in der Erde. Im Jahre 1807 bei dem grossen Stadtbrand ging das Feuer von dem Haus des da wohnenden Akzisenmeisters aus und begrub u.a. diese Gegenstände unter den Trümmern.

Aus einer Zülkowitzter Wirtschaft stammt ein blaues Tischtuch aus selbst-gewebtem, grobem Leinen mit beiderseitigem, aufgedrucktem Muster in weiss (s.Photo Nr. 20).

Eigentum einer Jernauer Bauernfamilie, Libor Himmel, war die 150 Jahre alte Uhr (s.Photo Nr.3 auf dem Schränkchen). Das Werk befindet sich in einem 40 x 50 cm grossen Holzkasten mit Glasscheibe. In der Gips-schicht auf der Vorderseite sind um Zifferblatt und Rand Reliefverzierungen herausgearbeitet. Alles ist mit Goldbronze verkleidet.

Eine alte Ziehwaage, wie man sie früher und auch heute gelegentlich noch in den Wirtschaften brauchte, gelangte aus einem benachbarten Dorfe in die Heimatstube (s.Zeichn.Nr.40.).

Ein kleiner Blasebalg, der bei Beräucherung der Bienen nach dem Schwärmen und auch beim Anblasen der Holzkohle im Bügeleisen Verwendung fand.

Zwei Schnupftabakdosen aus Holz mit unwickeltem, ausgezacktem Lederstreifen als Zierde, von Bauerwitzer Arbeitern für die Sammlung hergegeben (s.Zeichn. Nr.41 u.42.).

Einige Glasmalereien von Zülkowitz, Babitz und aus der Grafschaft, die zum Teil erst voriges Jahr erworben wurden, seien am Schluss noch erwähnt. An anderer Stelle soll der Leser Näheres über sie erfahren.

Bei der Betrachtung des alten Hausrates fällt es auf, dass das Messing und das Zinn scheinbar beliebte Metalle für die Herstellung von Gebrauchsgegenständen in der Küche und im täglichen Leben gewesen sind. Heute hat sich das Porzellan aus bedeutend praktischeres und hygienisch einwandfreieres Material ziemlich den ersten Platz erobert.

Nach der Betrachtung der vorhandenen Reste ländlichen Hausrates will ich noch auf das Spinnrad und den Rocken zu sprechen kommen, die Mosler in seiner Heimatstube zeigt und auf Photo Nr.26 sichtbar sind.

Mit schwerem Herzen hat Frau Heiligttag aus Tschirmkau für eine beträchtliche Summe die Stücke hergegeben. Vor einigen Jahrzehnten noch häufig in den Wirtschaften des Dorfes angetroffen, sind sie heute nur noch selten zu sehen. Sie könnten dem Betrachter manches aus dem Leben in den früheren Spinnstuben erzählen, wo bei Singen und Plaudern mit grosser Mühe der Flachs zu Leinengarn versponnen wurde. Oft musste man bis in die Nacht hinein für den Gutsherrn daran schaffen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn Herr Mosler noch andere Gegenstände, die bei der Verarbeitung des Flachses Verwendung gefunden haben, ausfindig machen und für die Heimatstube erwerben könnte.

b.2. Zu einer zweiten grösseren Gruppe in der volkskundlichen Abteilung der Heimatsammlung des Herrn Mosler möchte ich die Schaustücke zusammenfassen, an denen sich primitive Volkskunst äussert. Mehrere Schnitzarbeiten will ich zunächst als solche Zeugnisse anführen:

Eine geschnitzte Bauernstube, als Relief gearbeitet, ein Wandbehang aus Seitenberg (etwa 40 x 18 cm).

Eine holzgeschnitzte Eule mit eingebrannten Federn von einem Schlossgärtner aus Habicht als Geschenk angefertigt.

Einen grossen Holzteller (30 cm Durchmesser), er trägt auf dem Rand den eingebrannten Spruch "Unser täglich Brot gib uns heute", die Mitte ist mit einem einfachen Grundmuster aus Blumen ausgefüllt; von der Pfarrköchin aus Grauden u.a. Gegenständen gekauft.

Zwei Kreuzigungsgruppen in Flaschen, von Bauerwitzer Leuten hergestellt und erworben.

Zwei kleine Holzkreuze (s. Photo Nr. 21) ; das kleinste in der Mitte (5 cm gross) hat ein gefangener Russe im Kriege aus feinem, hellbraunem Holz geschnitzt. In der vertieften inneren Fläche hängt der Heiland. Ein grösseres links daneben ist aus einfachem Material gearbeitet und ohne Corpus, von Bauerwitzer Leuten erhalten aber nicht von ihnen selbst hergestellt.

Das grosse, schwarze Kreuz auf dem gleichen Bild (Photo Nr. 21) ist aus lauter egalen ineinandergeschobenen Holzteilchen zusammengesetzt. Ein einfaches Kreuzifix mit runden Balken hat man daran gebunden; von

Frau Tietze aus Bauerwitz bekommen.

Der Schmerzensmann auf Photo Nr.21 und 22 (30 cm hoch); er trägt allgemein den Namen "Ratiborer Christus" und ist einfarbig braun angemalt. Mosler hat ihn bei einer Auktion von einer hiesigen Familie gekauft.

Seinem Erzählen nach hat ein Mann in Ratibor diese Art Figuren geschnitzt. An dem Ort (wohl in den mehr ländlichen Teilen) soll diese Christusbildung häufig in den Häusern zu sehen gewesen sein.

Die grosse Johannesfigur, eine Holzschnitzerei, (Photo Nr.23), aus der gleichen Familie wie den eben genannten Schmerzensmann erworben. Ebenso wie der andere kleine in Holz gearbeitete Johannes, den Frau Brilka Herrn Mosler überlassen hat, ist er nicht von den Besitzern hergestellt. Die Figuren zeigen Johannes v. Nepomuk in seiner üblichen Darstellung und sind beide bunt gemalt. Leider hat auch Mosler über die Stücke nichts Genaueres erfahren.

Eine 100 Jahre alte Figur des göttlichen Kinderfreundes (etwa 16 - 17 cm hoch), eines der geschätztesten Stücke der Heimatstube; von Prof. Seger, dem Direktor des Breslauer Museums, ist es als ein Kunstwerk ersten Stils bezeichnet worden. Der Herr Hofswärter kaufte es von dem Bauerwitzer Pfarrer Himmel. Es stammt aus einem Kloster bei Wartha und ist also nicht in unserer engeren Heimat entstanden. Die saubere Kleinarbeit in dem feinen Holz machen es zu einem Wertstück.

An Glasmalereien ist unser kleines Museum reich.

Zeugnisse dieser Art von Volkskunst finden wir häufig in ländlichen Kreisen Oberschlesiens. In der Technik des Malens, in der Wahl der dargestellten Gegenstände und in der Farbengebung sind bei den Bildern auffallende Ähnlichkeiten zu bemerken. Das ist als Beweis für eine alte, vielleicht durch Geschlechter fortgepflanzte und gepflegte echte Volkskunst anzusehen. Reine, frische Farben, welche das Bauernvolk immer geliebt hat, sind für die Malereien verwandt worden. Aus unserer näheren Umgebung besitzt Herr Mosler folgende Bilder:

Die heilige Dreifaltigkeit (Photo Nr.24 Mitte) und ein anderes mit Maria; die Heilige auf einer kleinen, gelben Tafel in der Mitte des schwarzen Hintergrundes, beide sind Erbstücke der Familie Zobolla aus Bauerwitz.

Die hl.Mutter Anna mit der kleinen Maria beim Erklären der Bibel (s.Photo Nr.24); von einem Zülkowitz^r Häusler erhalten, nachdem Mosler dreimal dort gewesen ist und darum gebeten hat. Ein

Ein Bild mit goldenem Kreuz auf schwarzer Fläche, aus Jernau stammend.

Die schmerzhaft^e Gottesmutter mit dem Gekreuzigten auf dem Schoss, aus dem gleichen Ort herangeholt.

Eine Glasmalerei aus Dittmerau b.Bauerwitz, sie zeigt die Himmelmutter auf hellblauem Grund.

Eine Darstellung der Mutter Gottes in braunem Gewand mit dem göttlichen Kinde in den Armen, auf weissen Hintergrund gemalt. Sie stammt wie die vier folgenden Bilder aus Seitenberg. Ein Altertumshändler, der sie von den dortigen Dorfbewohnern durch Kauf erwarb, gab sie an Herrn Mosler weiter. Hierher gehören:

Ein Brustbild der hl. Rosa (s.Photo Nr.3 links an der Wand) - zwei gleiche Bildnisse des hl. Florian (s.Photo Nr.24) und der Jesusknabe auf Photo Nr.25, mit Weltkugel und Dornenkrone. Gerade das letzte Bild veranschaulicht gut die einfache Linienführung bei der Personenzeichnung und die Art der Malerei selbst. Ein Kreuz als Glasmalerei (s.Photo Nr.24); der bunt gemalte Heiland und seine Mutter Maria unter dem Kreuze wirken ganz prächtig auf dem schwarzen und goldenen Hintergrund, von einem alten Fräulein aus dem Hospital geschenkt worden.

Die zwei kleinen Bilder auf Photo Nr.21 mit Rahmen in Mosaik sind Andenken von der Romreise des hiesigen Geistlichen Meissner.

Noch zwei kleine Bilder, auf Glas gemalt, aus Neukirch erhalten, zeigen die hl.Elisabeth beim Austeilen der Gaben und den hl.Florian. Sie sind kleiner als die übrigen (s.Schrank auf Photo Nr.17, 4.Fach).

Eine Messingmonstranz von Lehrer Krause aus Beuthen O/S. auf Photo Nr.18 soll aus dem 13.Jahrhundert stammen.

Ein Bild in Perlenstickerei (etwa 21 cm im Quadrat); Maria mit dem Jesuskind und der kleine Johannes sind darauf zu sehen. Es ist von den Grosseltern der Bauerwitzer Familie Seemann geschaffen worden, Diese Leute überliessen es bei ihrem Wegzug nach hier einer Frau in Buchelsdorf als Andenken. Die Besitzerin

schätzte dieses alte Stück nicht und gab es ohne weiteres Herrn Mosler auf die Nachfrage hin ab.

Ein Weihkessel aus Blei, von Tschirmkau hergekommen; als Aufbau sieht man die Kreuzigungsgruppe (s.Photo Nr.21).

Mehrere Beutel und Geldtaschen, kunstvoll aus Seidengarn gestickt ^{mit} und bunter Perlenverzierung; Mosler erhielt sie vom hiesigen Frl.Klose, die sie schon von ihren Vorfahren geerbt hat.

Ein Körbchen, aus Kürbiskernen gefädelt, von einer Dame aus Grottkau erhalten, ist etwa 40 Jahre alt.

Mit in diese letzte Gruppe der Zeugnisse alter Volkskunst möchte ich noch einige Schülerarbeiten von Bauerwitzer Mädchen aus dem vorigen Jahrhundert hineinnehmen. Mosler hat sie bei hiesigen alten Leuten gesehen und für seine Sammlung erhalten.

Ein Schulzeugnis der Marie Skalnik von 1879 kam mir in die Hände. So viele gute Nummern wie da stehen heute wohl kaum noch in einer Abgangszensur bei einander. Herr Mosler selbst kannte die Betreffende auch im späteren Leben als sehr tüchtig. Ein Aufsatzheft und ein solches mit Gedichten von demselben Mädchen lassen an Sauberkeit und Sorgfalt wirklich nichts zu wünschen übrig. Heute dürfte man kaum von einem Schulkind so hervorragende Leistungen in der Schrift erwarten. Einige Schönschreibhefte und Prüfungsschreiben einer ganzen Klasse der Bauerwitzer Mädchenschule vom Jahre 1878 mit lateinischer, deutscher und kunstvoll verzierter Druckschrift werden den Besucher der Heimatstube zum Staunen bringen.

Eine Reihe von Bleistiftzeichnungen dieser Mädchen, in zwei Büchern gebunden, erregen besonders das Interesse des Betrachters. Sie erfreuen auch durch äusserste Feinheit und Klarheit in der Ausführung.

Zwei grosse, eingerahmte Zeichnungen in Bleistift und Kreide hat der hiesige Baumeister Felbier als Schuljunge im Jahre 1878 geschaffen. Zum Gegenstand hat er Teilstücke von Arabesken gewählt. Man kann es kaum glauben, dass dieses Handzeichnungen eines Schulkindes sein sollen, so sehr überrascht einen die Fehlerlosigkeit und Klarheit des Ganzen.

b.3.

Die dritte grosse Gruppe innerhalb der

volkskundlichen Abteilung in Moslers Heimatsammlung bilden die Erinnerungen an das heimatliche Handwerk der Vergangenheit. Darunter fallen handgefertigte Stücke, Werkzeuge für die Arbeit und Zeugnisse aus seiner Geschichte und dem Zunftleben. Manche dieser aufbewahrten Altertümer erwecken in dem Betrachter das Gedächtnis an Handwerkszweige, die an unserem Orte jahrzehntelang nicht mehr betrieben werden. Von Arbeiten verschiedener Handwerke verwahrt die Heimatsstube folgende:

Das Gesellenstück eines Schmieds, einen runden Tisch aus Eisen vom Jahre 1830 (ungefähr 80 cm hoch), die ganze Tischplatte zeigt handgemeisselte Verzierungen (s. Zeichn. Nr. 45). Das Stück ist vom Graudener Pfarrer gekauft.

Eine kleine Komode vom Jahre 1830 (35 x 25 x 35 cm hoch), die Prüfungsarbeit eines Tischlergesellen (s. Zeichn. Nr. 46). Zuckerfabrikdirektor Thein aus Bauerwitz gab sie für die Sammlung her.

Drei alte Scheunenschlösser, Handarbeiten aus Bauerwitz (2 Stück) und Zauchwitz (1 Schloss). Sie fallen besonders durch ihren merkwürdigen Verschluss auf, der jedesmal eine Art Patent ist (s. Zeichn. Nr. 47 u. 49).

Die Bauerwitzer Tonwaren, ich habe sie bereits im Kapitel über den ländlichen Hausrat genannt. Mosler hat die Hersteller dieser Gegenstände noch gekannt. Unter mehreren anderen Töpfern z. Zt. des Herrn Mosler\$ zeichnete sich ein gewisser Herr Dergosch aus, der Vater eines noch lebenden, alten Fräuleins. Er soll wunderbare Sachen in Ton gefertigt haben; ein Tintenfass besitzt eine Breslauer Familie. Früher standen unsere Töpfer in Bauerwitz und Leobschütz mit ihren Waren auf dem Markt.

Eine bereits erwähnte kleine Messinguhr, von dem verstorbenen Bauerwitzer Uhrmacher Klemmer gearbeitet.

Ein grosser Schlüssel aus Zülkowitz (18 cm lang)

der Griff hat die Form eines Rades (s. Zeichn. Nr. 48).

Ein Tabakskasten von der Form eines Würfels (etwa 15 cm im Quadrat), hellbraun furniert. Die Verzierung des Deckels besteht in einer Fläche voll eingelegter, dunkler und heller Quadrate, die z.Tl. schon ausgefallen sind. Ein Elfenbeinschloss ist an der Seite angebracht.

Ein kunstvoll gearbeitete Elle aus feinem, hellbraun poliertem Holz mit einfacher eingelegter Arbeit. Die Ränder sind sämtlich durch Nagelreihen eingeraht. Die Jahreszahl 1844 und der Name J. Borsutzki auf der einen und die Worte "zum Andenken" auf der zweiten Seite hat der Hersteller dieses Stückes in das Holz eingenagelt. Das kleine Kunstwerk scheint ein Geschenk dieses Tischlers mit dem oben genannten Namen an eine andere Person gewesen zu sein.

Zwei Möbelstücke, ein Rollbureau und ein alter Schreibtisch, sind Arbeiten hiesiger Handwerker. Später werde ich noch einiges über sie zu sagen haben.

Den spärlichen Resten von Gebrauchsgegenständen der täglichen Arbeit unserer alten Handwerksmeister wird der Betrachter der Heimatsammlung unseres Städtchens sein Interesse nicht versagen. Trotz ihrer Einfachheit weiss sie der Heimatforscher zu schätzen, weil sie die alte Zeit in ihrer Schlichtheit charakterisieren und heute zum Teil bereits überholt und verschwunden sind. Folgende Stücke dieser Art sind bis jetzt in dem kleinen Museum vorzufinden:

Eine Weberlampe (s. Zeichn. Nr. 50), die Oellampe hängte man frei im Zimmer auf und zwar auf einem Drahttring, der um den Hals führte. Unter den Haus-trümmern des ehemaligen Bauerwitzer Webers Himmel, den Mosler noch persönlich kannte, kam sie zum Vorschein.

Eine Schusterlampe (s. Zeichn. Nr. 51) von der Form einer Glaskugel. Die mit Wasser oder Spiritus gefüllte Lampe, auf einem Ständer aufgehängt, vermag die Lichtstrahlen einer verhältnismässig schwachen Lichtquelle dahinter zu sammeln, und im Brennpunkt eine grössere Helligkeit zu erzielen. Dies war ein einfaches Mittel zur Lichtersparnis.

Zwei alte Fleischerhackmesser (s. Zeichn. Nr. 52) mit eiserner Klinge aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Nach 1870 waren solche Geräte noch in Gebrauch. Bald darauf besorgte das Wiegemesser das Zerkleinern des Wurstfleisches, was heute fast durchweg die Maschine tut. Für öfteres Holzhacken schenkte die Besitzerin, Frau Körner, dem Altertumsfreund diese beiden Stücke.

Ein Wurstfüller aus Messing von 1798, von einem Bauerwitzer Fleischer gebraucht worden (s. Zeichn. Nr. 53).

Mehrere Holztafeln zum Bedrucken des Leinens; das gewünschte Muster steht als Relief auf der Platte hervor. Dem Vater des jetzigen Kaufmanns Protzer, dienten sie noch als Werkzeug. Zu Moslers Zeiten sah man noch auf dem Hügel der Schrotholzkirche und auf den nahen Wiesen das gefärbte und bedruckte Leinen in langen Stücken zum Trocknen ausgelegt.

Einige Zeugnisse aus dem Zunftleben des Bauerwitzer Handwerks im 18. Jahrhundert, alte Siegel und Stempel, Gesellenbriefe und Geburtsurkunden, Anerkennungen für geleistete Arbeit und eine Innungslade konnte Mosler für seine Sammlung erobern.

Die Lade der Kürschnerzunft vom Jahre 1755 (s. Photo Nr. 20) hat er dem sicheren Verfall entrissen. Vor dem Kriege holte er sie von dem Boden eines Bäkers herunter, wo sie im Laufe der Jahre starke Beschädigungen erfahren hatte. Von einem Fachmann liess er die eingelegte Arbeit ausbessern. Dieses Möbel war das Heiligtum der Zunft und barg alle ihre Akten. Bei offener Lade wurden die Sitzungen abgehalten. Solange sie dastand, verstummte jede Privatplauderei.

In den Siegeln und Stempeln einiger früherer Handwerkszweige (s. Abdrücke) sind uns Zeugen eines regen Gemeinschaftslebens vergangener Zeit erhalten und reden gleichsam zum Betrachter von der Arbeit, die in der Zunft geleistet worden ist. In ihnen soll das Andenken an ein Stück Geschichte des heimischen Handwerks an kommende Geschlechter weiter gegeben werden. Hier wären zu nennen:

Zwei Stempel der Schneiderzunft vom Jahre 1753. Ein runder Gummistempel mit Schere, Krone und Palmenzweigen und ein Metallsiegel, nur aus den Worten "INNUNG BAUERWITZ" bestehend.

Weiter zwei Metallsiegel der Schuhmacherzunft aus dem gleichen Jahre mit der Aufschrift "DER SCHUHMACHER . ZECH . SIEGELL . IN . BAUERWITZ." Die stark abgenutzte Druckseite lässt nur ein unklares Bild erkennen, es zeigt ein Wappen mit drei bestieften Beinen, die von der Mitte ausgehen; darauf eine

Krone und zu beiden Seiten bewaffnete Mannsgestalten, scheinbar Krieger. Die Aufschrift lautet: "INSIEGEL . DER. LOEBLICHEN . SCHUHMACHER . ZUNFT . ZU . BAUERWITZ . 1755."

Das Siegel der Bauerwitzer Zichnerzunft auch von 1753 trägt die Aufschrift "ZICHER.ZUNFTS. SIGEL. BAUERWITZ. 1753". Die Abbildung zeigt 3 Weberschiffchen, das Werkzeug des betreffenden Handwerks.

Als letztes bringe ich einen Metallstempel der Seiler- und Töpferinnung. Die Schrift am Rande lautet "SEILER.U. TOEPFER. INNUNG. BAUERWITZ". Das Wappen stellt meiner Meinung nach das Handwerkszeug der Seiler und Töpfer dar. Die nur noch undeutlich sichtbare Jahreszahl lese ich als 1873; als würde er aus späterer Zeit stammen als die übrigen.

An schriftlichen Zeugnissen aus dem Zunftleben um das Ende des 18. Jahrhunderts besitzt die Heimatstube ausser zwei Ehrenurkunden der Städte Wien und Olmütz für geleistete Arbeit Bauerwitzer Kürschnergesellen, 7 Geburtsurkunden für den Eintritt in die Lehre und 7 Gesellenbriefe, Zeugnisse für die abgelegte Prüfung der Lehrlinge.

Interessant war mir der Einblick in die vorgedruckten Texte der Urkundenformulare. Gottes Glaube und Ehrfurcht wehndurch den etwas umständlichen, verschnörkelten Wortlaut der Schriftstücke. Zu einem kurzen, sachlichen Stil hat uns dagegen heute die Weiterentwicklung auf dem Gebiete gebracht.

b.4. In dem nun folgenden kurzen Kapitel aus der volkskundlichen Abteilung werde ich über vorhandene Möbelstücke der Vergangenheit dem Leser zu berichten haben. Leider nur zwei erwähnenswerte Stücke dieser Art findet der Besucher dieser Heimatstube da vor. Die alten Schätze bürgerlicher und bäuerlicher Einrichtungen sind bis heute in unserem Städtchen scheinbar sämtlich vernichtet oder herausgeholt worden. Herr Mosler hatte keine Gelegenheit mehr, eine Alt-Bauerwitzer Stube irgendwo zu entdecken, oder gar zum Besitz des kleinen Museums zu machen. Doch besteht die Mög-

lichkeit, dass in späteren Jahren das eine oder andere wertvolle Möbelstück noch zum Vorschein kommt, welches dem spähenden, forschenden Auge unseres einzigen, eifrig schaffenden Heimatfreundes entgangen ist.

Ein heute kaum noch gesehenes Möbel aus dem vorigen Jahrhundert (1870), ein Rollbureau (etwa 1,30 m hoch), konnte Mosler von Frau Direktor Brilka aus Neukirch erwerben. Diese alte, überholte Form eines Schreibtisches, die Arbeit eines hiesigen Tischlers, besitzt auf einem schrankartigen Unterbau einen schmaleren oberen Teil, der eine Reihe verschiedener Schübe enthält. Eine Art Jalousie aus Holzleisten lässt sich im Bogen über die Vorderseite des Oberteiles herunterziehen und verschliessen. Auf diese Weise wollte man die Wertsachen und Papiere doppelt vor unberufenen Händen bewahrt wissen. Jahrelang barg dieses alte Stück in der Wohnung des Herrn Friedhofwärters einen Teil der im Wachsen begriffenen Heimatsammlung.

Die Vitrine auf Photo Nr.5 können wir auch zu den alten, heute in dieser Form überholten Möbelstücken zählen. Sie diente in der Wohnung früher einem ähnlichen Zweck wie jetzt bei Mosler in der Heimatsstube, nämlich der Aufbewahrung von wertvollen Porzellansachen. Ueber ihre Herkunft hat mir Mosler leider nichts gesagt.

Einen zweiten Schreibtisch aus vergangener Zeit, ein Kunstwerk unter den Handwerksarbeiten, sieht der Beschauer auf einer photographischen Aufnahme unter der Bildreihe von Bauerwitz. Das selten schöne Stück aus dem 18. Jahrhundert verwahrt heute die hiesige Bauernfamilie Valentin Müller. Das dunkel furnierte Aeussere ziert reiche eingelegte Arbeit. Wie die einfache Skizze erkennen lässt, besitzt der ungewöhnlich viele Schubladen, die man mittels eines Patents durch einmaliges Umdrehen des Schlüssels soll verschliessen können. Er stammt aus dem Nachlass des im Jahre 1728 geborenen Bauerwitzer Bürgers Franz Janotta von Jahntal, dessen Verdienste die Kaiserin Maria Theresia mit dem Adelstitel belohnte. Seine Verwandten, die Vorfahren des heutigen Besitzers, zeigten sich des kunstvollen Wertstückes nicht würdig; denn nach dem Erzählen von Herrn Mosler war es jahrelang unter dem Schuppen der Zerstörung preisge-

geben bis ein anderer Erbe des Verstorbenen, Pfarrer Michael Kosellek aus Eglau, das Erbgut hervorholte und die Schäden der Vernachlässigung durch gründliches Restaurieren beheben liess. Den ursprünglichen Erben kam der Wert des Stückes nach seinem Verlust erst recht zum Bewusstsein. Nach jahrelanger Aufbewahrung wollte der Erzpriester es dem Ratiborer Museum überlassen, wo er das alte Erbstück geschätzt und vor zu früher Vernichtung bewahrt wissen wollte. Nach seinem Tode jedoch wurde es auf das Drängen hin wieder Eigentum der oben genannten Familie. Als geschätztes Möbel bewahrt es heute Valentin Müller in seiner guten Stube. Bis jetzt gestattete man Herrn Mosler nur die Aufnahme dieses Schreibtisches, der wundervoll gearbeitet sein soll. Mosler wird darauf bedacht sein, das seltene Stück unserer Stadt zu erhalten, und deshalb jeden Versuch der Entfernung aus Bauerwitz zu verhindern suchen.

b.5.

Die Bauerwitzer Heimatstube will

dem Besucher Gelegenheit geben, einen Einblick in die alte Tracht unserer Gegend zu gewinnen. Die vorhandenen Kleidungsstücke, von Mosler bis jetzt mühselig aus der Umgebung zusammengetragen, können leider noch kein vollständiges Bild davon verschaffen. Der Mangel an geeigneten Stücken in unserer Nähe ist ein Beweis dafür, dass man seit Jahrzehnten nicht mehr diese Kleidung trägt, und die bäuerlichen Kreise ihr entfremdet sind.

Ein Porzellanschild in der Sammlung zeigt eine im Jahre 1877 verstorbene Bauerwitzer Frau in dieser alten Weise gekleidet. Sie trägt die gestickte Spitzenhaube, den weiten Rock und den für die Leobschützer Gegend charakteristischen Spenser.

Die Grundlage der Tracht auch unseres Landkreises ist die des Rock-Mieders, welche im 16. Jahrhundert in Deutschland entstand. In den Bürgerkreisen überlebt, wurde sie von dem ländlichen Volk übernommen und der Grundschnitt für alle deutsche Bauerntracht. Die Vorliebe der Landbevölkerung für reichen Schmuck, die verschiedene Auswahl der Farben und

Muster bewirkte es, dass sich fast jeder Landkreis seine eigene Form der Kleidung gestaltete und Jahrhundert hindurch in seiner Eigenart bewahrte und weitergab.

Bei unserer Tracht im Leobschützer Kreisetrug man über den 5 - 6 steifen Unterröcken einen dunklen, weiten Leibchenrock mit dem über der Brust gekreuzten, bunt seidenen Tuch und die zweifarbig schillernde Schürze. Der Spenser gibt endlich der Bauertracht unserer Gegend das Gepräge; aus schwerer, bunter Seide oder dunklem Brokat war diese Schossjacke mit den wattierten Keulenärmeln gefertigt und mit feinen Silberschliessen versehen. Als zweiter charakteristischer Bestandteil der Tracht ist die Haube anzusehen. Den seidenen, gold- oder silbergestickten Deckel umgibt eine feine, echte Spitze. Als besonderer Schmuck wurde um die Haube ein sehr breites, bunt geblumtes Seidenband gelegt, welches hinten als Schleife bis zum Rocksäum herunterfiel. Die Fülle und Kostbarkeit des Schmuckes galt als Ausdruck des jeweiligen Reichtums. Will nach dieser kurzen Kennzeichnung auf die Trachtenstücke eingehen, welche Mosler für den Beschauer bereit hält.

Einen schwarzen Spenser von einer Bauerwitzer Frau und einen hellblauen, seidenen konnte der Heilmatfreund erwerben. Letzterer war durch mehrere Hände und Städte gewandert bis er aus Tschirkau für unser kleines Museum zum Preise von 20 Mk. gekauft wurde.

Von der gleichen Stelle stammen zwei Hauben der oben genannten Form mit dem Seidenband, deren eine durch die reiche Goldplättchenstickerei und die Spitze am Rand besonders kostbar wirkt.

Einen der weiten Unterröcke, wie sie zu der Tracht gehörten, hat Mosler ebenfalls in die Hände bekommen können. Es ist zu wünschen, dass das eifrige Forschen und Suchen dieses Mannes auch auf dem Gebiete dadurch belohnt wird, dass er einmal durch die Ausstellung einer vollständigen Tracht uns Bauerwitzern ein anschauliches Bild von der Kleidung unserer Vorfahren verschaffen kann.

Ein Taufhäubchen aus golddurchwirktem Tüll, ein Erbstück seiner Frau, und ein zweites 100 Jahre altes aus einer hiesigen Familie, welches auf der weisseidenen Aussenseite mit Metallplättchen gestickt und rosa ausgefüttert ist, sind dem Material und der Art der Verzierung nach betrachtet, sofort als dieser vergangenen Zeit angehörig zu erkennen. Damit schliesst die Reihe der Ueberreste von unserer al-

ten, längst verschwundenen Tracht.

b.6. Zu den umfangreichen Sammlungen der Heimatgeschichte zählen weiter Erinnerungsstücke an verschiedene Persönlichkeiten aus Bauerwitz.

Zwei prächtige Ehrenurkunden für den hiesigen Major Brilka von der Stadt Beneschau in Oesterreich vom Jahre 1885 geben Zeugnis von dem verdienstvollen Wirken dieses Mannes. Mappen von feinem Leder mit seidener Fütterung enthalten die kunstvoll ausgeführten Schriftstücke (etwa 35 x 45 cm gross).

Eine Ernennungsurkunde des hiesigen Kriegserichtsrates Woditzka in Gleiwitz, ein Ausdruck der Anerkennung seiner vaterlandstreuen Arbeit, und ein in Leder gebundenes Hochzeitsgedicht für ihn werden immer das Andenken an einen tüchtigen Menschen der Heimat wach erhalten.

Einige wenig auffallende Schaustücke in der Heimatsammlung, zwei Messgläser und eine Doktorwage (s. Photo Nr.3 auf dem Schränkchen), findet der Besucher als Erinnerungen an unseren Sanitätsrat Proske, der in der Stadtgeschichte des vorigen Jahrhunderts eine grosse Rolle spielte. Seiner Arbeit und Hilfe verdankt Bauerwitz die Ueberwindung ansteckender Krankheiten und verschiedene Einrichtungen, die dem Wohl der Bevölkerung dienten und das wirtschaftliche Leben des Ortes bereicherten. Auf seine Veranlassung und sein Bitten hin bekam Bauerwitz eine Bahnverbindung mit der Umgebung, die lang ersehnte Apotheke, ein Krankenhaus, eine Ziegelei, die bald berühmt wurde und dem armen Volke Brot und Arbeit verschaffte. Diesem Zwecke diente auch die Einrichtung neuer Bauernstellen am Rande der Stadt. Kaum ein Mann unserer Heimat hat sich durch rastlose, selbstlose Arbeit auf sozialem Gebiet so hervorgetan. Ein kurzer handschriftlicher Bericht des Herrn Mosler über die Taten des im Jahre 1877 verstorbenen Arztes und seine Erwähnung in der "kurzen Geschichte der Stadt Bauerwitz" liess mich etwas über seine Tätigkeit erfahren.

V. Die vielen Gedenkstücke, Orden und Ehrenzeichen aus dem Kriege des vergangenen Jahrhunderts werden das Interesse manchen hiesigen Mannes erregen. Mehrere Ringe, Broschen und Orden von der Gleiwitzer Hütte aus dem Jahre 1813, 14 u. 15, geben Zeugnis von der Begeisterung und Opferfreudigkeit unserer Soldaten in den Befreiungskriegen. Drei Kanonenkugeln, die von den Franzosen in der gleichen Zeit auf Kosel verschossen wurden, gelangten in die Heimatstube.

Ein Schaukasten ist gefüllt mit Orden und Medaillen aus den Kriegen in den Jahren 1848, 1864, 1866 und 1870/71 und mit Gedenkzeichen an andere historische Ereignisse der letzten Jahrzehnte.

Das Gedächtnis an den deutsch-österreichischen Krieg 1866 wird noch lebendiger beim Anblick eines Tafelaufsatzes, dessen Hauptbestandteil eine österreichische Granate von Königgrätz bildet.

Eine Messingtabakdose aus dem 30 jährigen Kriege mit einem Relief wahrscheinlich aus dem Lagerleben erinnert an dieses uns fern liegende Ereignis.

Weiter sieht man mehrere Gebrauchsgegenstände, die von Soldaten unserer Gegend aus kupfernen Granatkapseln = und Ringen hergestellt worden sind.

Fangkugeln aus Glas, welche an Netzen befestigt, ein Werkzeug zur Warnung vor dem Nähern der U-Boote im Weltkrieg darstellen, findet man unter den anderen Stücken als Kriegserinnerungen.

Auf den Kriegsdienst einiger hiesiger Männer im Ausland ist das Vorhandensein vieler exotischer, fremdländischer Gegenstände zurückzuführen.

Von Bauerwitzern Chinakämpfern erhielt Herr Mosler für seine Sammlung eine Reihe der typischen, feinen Holzschnitzereien, Götzen und Ziergeräte aus Seifenstein, Muscheln, Schwerter aus chinesischen Geldstücken, Männer- und Frauenschuhe, Opiumpipen und Schmuckkästchen. Andenken aus Afrika sind eine Holztafel mit eingebranntem Muster und ein Teller aus Kamerun; die harte, halbkugelförmige Schale einer selten grossen Frucht der Tropen. Seesterne, ein Seeigel, ein kleines Krokodil und die Säge eines Sägefisches fallen ebenfalls ganz aus dem Rahmen der übrigen Sammlung.

VI.

Ehe ich auf die Münz- und Notgeldsammlung zu sprechen komme, möchte ich noch kurz etwas über die verschiedenen Arten von Gewichten sagen, die der Besucher vorfindet.

Die würfelförmigen Gewichte, mit dem Lot als Einheit (s. ~~Photo Nr.~~ Zeichn.Nr.55), wurden nach dem Erzählen des Herrn Mosler nur in der Apotheke gebraucht, von wo diese auch herkommen. Vier Serien von Messinggewichten in der Form von ineinander gestellten Schalen veranschaulichen die alte Art, wie sie vor 1874 Verwendung fand. Der äusserste Behälter besitzt am Deckel den Verschluss (s. Zeichn.Nr. 54).

Ein Kasten mit 22 Apothekergewichten, im Jahre 1900 von dem Apotheker erworben, haben ein Quäntchen als Einheit. Die flachen, quadratischen Messing-

plättchen zeigen auf beiden Seiten Reliefs. Die kleine Goldwage, ist auch noch vorhanden. Durch zeitweises Abwiegen wurden früher die im Umlauf stehenden Goldstücke auf ihren Wert geprüft.

VII.

Den Beschauer der Heimatsammlung wird bestimmt die Fülle und Mannigfaltigkeit der Münzsammlung angenehm überraschen; denn die Geldstücke fast aller europäischen Länder findet man in der ungefähr 400 Stücke umfassenden Reihe. Sogar andere Erdteile wie Amerika und China sind vertreten. Nur mit Hilfe seiner Verwandten und Bekannten beim Zusammentragen macht diese Ausdehnung und Vielseitigkeit möglich. Die vorhandenen deutschen Münzen beschränken sich hauptsächlich auf das 18. u. 19. Jahrhundert und gestatten so einen Ueberblick über die Geldstücke innerhalb der Rechnung nach Talern.

Einige Gedenkmünzen von besonderen historischen Ereignissen, Persönlichkeiten oder Zeiten der letzten Jahrzehnte und der Nachkriegszeit machen die Sammlung noch anziehender.

Als kostbares Stück verwahrt der Besitzer der Sammlung die Abstimmungsmünze in Porzellan, für die er 20,- M hingegeben hat.

Alte Geldstücke aus der Zeit Kaiser Konstantins (ungefähr um das Jahr 327), zwei römische Münzen vom Jahre 126 n. Chr., bei Bieskau gefunden, und ein 1000 Jahre altes römisches Geldstück aus Blech, das bei Cosel zum Vorschein kam. Eine wichtige Handelsstrasse des Altertums führte durch diese Gegend hindurch.

Aus einem verhältnismässig weiten Umkreis hat Mosler auch sein Notgeld hergeholt. Die Namen schlesischer, thüringischer und brandenburgischer Städte sind auf den Scheinen zu lesen. Diese wertlosen, mit bunten, die betreffende Gegend charakterisierenden Bildern und Spottversen erinnern an die unselige Zeit um 1921, 22, den Anfang der Inflation mit ihren verheerenden Folgen für die Wirtschaft.

Es würde zu weit führen, noch näher auf die einzelnen Stücke einzugehen, zudem doch das Anschauungsmaterial der Betrachtung erst Leben verleihen kann.

VIII.

Eine kleine Sammlung der Heimatstube veranschaulicht in etwa 50 Proben die geologischen Bestandteile aus verschiedenen Perioden der Erdgeschichte, die über unser oberschlesisches Land hinweggegangen sind und es in seiner heutigen Form gestaltet haben.

Die in unserer Gegend gegrabenen Erze, seltene Kristallbildungen, versteinerte Schnecken und Muscheln, Pflanzenabdrücke auf Steinplatten und Bohrerne aus der Steinzeit werden das Interesse des Betrachters auf sich lenken. Weitere Ausführungen über die einzelnen Stücke wären auch hier nicht geeignet und genügend, wo man nur durch Anschauung zur klaren Vorstellung kommen kann.

IX. Der letzte Teil meiner Betrachtung der Bauerwitzer Heimatstube soll dem Zwecke dienen, soweit es möglich ist, einen Ueberblick über den Schriftenschatz zu verschaffen. In die vier folgenden Gruppen möchte ich das Schriftenmaterial einordnen: Literatur zur Vorgeschichte, Schriften heimatlichen Charakters, Bücher religiösen Inhalts und sonstige Literatur.

a.) Einige Werke, die nur Abhandlungen, Aufsätze und Berichte zur Orientierung über die Kultur und die Lebensweise der Menschen unserer Vorzeit bringen, habe ich herausfinden können. Da aber jede Registrierung und Uebersicht über das vorhandene Schriftenmaterial fehlt, ist eine genaue Zuordnung nicht so leicht vorzunehmen. Meiner Meinung nach genügt der in diesen Werken behandelte Stoff zu einem näheren Studium der Vor- und Frühgeschichte unserer Heimat. Mit Namen genannt wären es ungefähr folgende:

Albert Geyer "Unsere Kultur" (von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart in Einzelbildern), nach den wichtigsten Zeitepochen aus grösseren Werken zusammengestellt. Verlag: E. Roth in Giessen.

E. Hansberg "Aus der Urgeschichte der Menschen" (Wanderungen durch Heimat und Wildnis). Erschienen in Leipzig.

"Merkbuch für Ausgrabungen" (Eine Anleitung zum Ausgraben und Aufbewahren von Altertümern. Hrsg. von der vorgeschichtl. Abteilung des Königl. Museums Berlin 1914.

Prof. Dr. M. Hoernes "Urgeschichte der Menschheit" (Sammlung Götschen).

G. Schwantes "Aus Deutschlands Urzeit" (Natur-

wissenschaftliche Bibliothek), erschienen in Leipzig.

H.Seger u.Erwin Hintze "Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift".(Jahrbuch d.schles.Museums für Kunstgewerbe u.Altertümer).Neue Folge 9.Bd.Breslau 1928.

H.Seger " Altschlesien" (Mitteilungen des schles.Altertumsvereins u.der Arbeitsgemeinschaft für oberschles.Ur- u.Frühgeschichte) 2.Bd. Heft 3, Breslau 1929. Noch weitere Bände dieser Art sind folgende: Bd.2, Heft 2. 1928; Bd.2.,Heft 1 1927; Bd.1, Heft 3 u.4., 1926.

Dr.Freiherr v.Richtshofen "Oberschlesische Urzeit auf Grund der Bodenfunde". (Ostdeutsche Morgenpost, Mai 1928).

b.)

Die Schriften heimatgeschichtlichen und volkskundlichen Charakters sind wie auch die Schaugegenstände auf dem Gebiet am umfangreichsten. Moslers Interesse für Heimatforschung und Heimatpflege verdankt die Heimatstube die verhältnismässige reiche Literatur. Seine eigenen handschriftlichen Berichte und Abhandlungen bereichern noch das Schriftenmaterial. Viele Jahrgänge heimatkundlicher Zeitschriften hat er in seinem Museumszimmer eingestellt. Sie werden ergänzt durch gelegentlich erworbene Beilagen, Zeitungsnummern und Mitteilungsblätter verschiedener heimatpflegerischer Vereine, die über geschichtliche und kulturhistorische Entwicklung unserer engeren Heimat Aufschluss geben.

Den "Oberschlesier", eine Monatsschrift für das heimatliche Kulturleben und die "Altschlesischen Blätter" hält unser Altertumsfreund heute noch. Das zweite ist ein Nachrichtenblatt des schlesischen Altertumsvereins und der Arbeitsgemeinschaft für Oberschlesiens Ur- und Frühgeschichte.Hrsg.ist Fritz Geschwendt,Breslau. Der "Oberschlesier" ist in den Jahrgängen 1919 -21 und 1924-32 vorhanden.

Einige Bilderbeilagen und heimatkundliche Blätter unserer oberschlesischen Zeitungen findet man vor, "Heimat und Volk", ein Anhang für Heimat-,Volks und Naturkunde sowie für das kulturelle Leben in Oberschlesien; "Oberschlesien im Bild",aus dem oberschlesischen Wanderer; der"Oberschlesische Sonntagsbote"und"Die Jugend unserer Heimat", beide wöchentliche Beilagen der Leobschützer Rundschau.

Mitteilungsblätter und Jahresberichte heimatpflegerischer Vereine und Arbeitsgemeinschaften in Oberschlesien fand ich beim Durchsuchen der Schriften.

In drei Zeitungsartikeln ist unter folgenden Ueberschriften über unsere Heimatsammlung

geschrieben worden:

"Das Bauerwitzer Heimatmuseum", von Fedor von Rattwitz im "Oberschlesischen Wanderer".

Mit "Schlesische Heimatkunst" hat Freda von Oheim ihre Ausführungen über Moslers werdende Sammlung bezeichnet. b

Ebenfalls unter die Ueberschrift "Das Bauerwitzer Heimatmuseum" stellt Georg Hyckel aus Ratibor seine kleine Abhandlung.

Sagenbücher unserer Gegend und einige andere Literatur heimatlicher Schriftsteller fehlen nicht. Das Sagenbuch des Leobschützer Kreises "Am Sagenborn der Heimat" von H. Gnielczik enthält 18 solche alte Erzählungen, dessen Ueberlieferung Herrn Moslers Verdienst ist.

Von Bedeutung sind besonders Moslers handschriftliche Aufzeichnungen, weil sie uns Aufschluss geben über die Stadtgeschichte, verschiedene Einrichtungen, Bauten und Persönlichkeiten unseres Ortes. Ich will in Folgenden die Stoffe kurz anführen, welche er da behandelt.

Zehn Seiten eines Diariums füllt die Geschichte von der Gründung der Bauerwitzer Apotheke, welche später von Kaplan Grigarczik verarbeitet und in der Beilage "Unsere Heimat" (Ratibor) in Druck gekommen ist.

Die Lebensgeschichte des heiligmässigen Adam Krawarsky aus Bauerwitz und sein erfolgreiches Wirken in Böhmen z. Zt. des 30 jährigen Krieges hat Mosler in 16 Heftseiten ausführlicher niedergelegt, als man sie in der "Kurzen Geschichte der Stadt Bauerwitz" von A. Tschander findet.

Eine historisch-topographische und statistische Abhandlung über unsere Stadt liegt als handschriftliche Arbeit eines früheren hiesigen Lehrers da.

Das Andenken an das segensreiche, selbstlose Schaffen unseres Sanitätsrates Proske zur Linderung der sozialen Not unseres Ortes um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ist in einer kurzen schriftlichen Darlegung der Zeitverhältnisse durch Mosler gewahrt.

Ueber die Geschichte der heute längst verschwundenen Kapelle auf dem Ringe, die Einrichtung des neuen Krankenhauses, des Hospitals und die Anlage des neuen Friedhofs bei der Holzkirche geben dem Heimatforscher und Freund weitere handschriebene Berichte des Herrn Mosler Auskunft. Sie bauen sich auf vorhandenen Verträgen und Verhandlungsprotokollen auf.

Die grösste Beachtung müssen wir jedoch seinen umfangreichen bis ins Einzelne gehenden Ausführungen über unsere Schrotholzkirche schenken. Forscherfreude, Heimatliebe und Wertschätzung diesem alten, kunstvoll ausgestatteten Bauwerk gegenüber brachten ihn dazu, viele freie Stunden für die schriftliche Fixierung des gefundenen Materials zu opfern.

Der Leser wird bekannt gemacht mit der Entstehungsgeschichte, der Bauart und reichen, prachtvollen Innenausstattung, die unsere Kirche vor vielen anderen gleicher Art so wertvoll und selten schön erscheinen lassen. Das genaue Studium der Inschriften im Rahmen der Deckenmalereien und das Durchblättern der Pfarrakten vergangener Jahrzehnte ermöglichten ihm die Auskunft über den Aufbau der Altäre mit den verschiedenen, sinnvoll gebildeten Personengruppen, den Stoff und die Gedanken, welche in den 4 grossen Deckengemälden zum Ausdruck kommen. Sie bilden, inhaltlich betrachtet, eine Einheit mit den dazugehörigen Altarbildern. An mehreren Stellen wird der Leser auf interessante Bemerkungen des Herrn Mosler stossen. Es sind passende Schriftstellen als Anschluss an die Sprüche und Mottos auf den Medaillons der Malerei oder ganz persönliche Stellungnahme zu den Zeitverhältnissen, wenn sich die Gelegenheit bietet. Die Wahrhaftigkeit dieser angeführten Bibelworte hat der Verfasser der Zeilen erkannt und durch das Leben der Menschen draussen bestätigt gefunden. Als einfacher Mann aus dem Volke sieht er doch mit viel offeneren Augen die sittlichen und religiösen Misstände in der Jugenderziehung, dem Familienleben und unter den Grosstadtmenschen, denen oft jeder Halt vom Elternhause her fehlt. Seine echte, schlichte Frömmigkeit kommt hier und da zum Ausdruck, wenn er z.B. die Verehrung unserer Ortsheiligen seinen Heimatmenschen empfiehlt. Ganz unerwartet und unberechtigt klingen deshalb am Schluss seiner Ausführungen die Worte, mit denen sich dieser ungelehrte, aber durch das Leben gebildete Mann wegen seiner vielleicht langweiligen, einfachen Schreibweise vor dem Leser entschuldigt. Dieses kleine Werk, so lautet seine Meinung, habe er mit aller Mühe zur Ehre Gottes und aus Liebe zu dem Kirchlein unserer Stadt geschrieben. Weiter hinten soll uns die Betrachtung der Wesensart unseres Herrn Mosler noch beschäftigen.

c.) Wie ich schon oben andeutete, birgt die Heimatstube auch einige Bücher religiösen Inhalts, auf die ich jetzt zurückkommen will. Durch die Bekanntschaft mit den alten Leuten unseres Ortes kam der Museumsgründer in den Besitz einiger alter,

religiöser Lehrbücher, Gebetbücher und Erbauungsschriften, die z.Tl. in mährischer Sprache geschrieben sind. Sie im einzelnen anzuführen, ist hier nicht der Platz. Nur einige der interessantesten unter ihnen möchte ich näher anführen. Besonders alte Zeugnisse dieser Art stellen mehrere Predigtbücher vom Ende des 18. Jahrhunderts dar, die in 6 zusammenhängenden grossen Bänden die Wahrheiten der Glaubens- und Sittenlehre behandeln.

Die Aufschrift in einem der Bücher charakterisiert am besten seinen Inhalt:

Christl. Sittenlehr über die Evangelischen Wahrheiten dem christlichen Volk.

In Sonn- und Feyrtäglichen Predigen
auf öffentlicher Canzel vorgetragen von
R.P. Francisco Hunolt
der Gesellschaft Jesu Priestern
und vormahlen Dompredigern zu Trier.

Anjetzo

in sechs Theile abgetheilet.

In allgemeinem Nutzen nicht allein deren Predigern und Seelsorgern, sondern auch wasserly Stands Christen anstatt eines geistlichen Buches zu gebrauchen
in Druck gegeben.

vierter Theil

G u t e r C h r i s t

worin gehandelt wird von denen vornehmsten einem Christen anstehenden Tugendwerken

In sechs- und siebzig Predigen
auf alle Sonn- und mehrste Feyr-Tag des Jahres
eingerichtet zum 3. Mal aufgelegt, und von vielen Fehlern verbessert.

Augsburg und Würzburg

verlegt von Martin Veith, Buchhändlern I.J. 1754
am Privilegio Sacre Coesarae Majestatis.

Die Verteilung des Stoffes auf die einzelnen Bände des ganzen Werkes ist aus folgenden Angaben zu ersehen:

1. Teil: Christlicher Lebensstand

worin gehandelt wird von den vornehmsten Schuldigkeiten, deren Christen in gemein und unterschiedener Ständen in besonder (vom Jahre 1751)

2. Teil: Böser Christ

Von den sibem Hauptlastern und unterschiedlichen, daraus entstehenden Sünden wider GOTT und den Nächsten (aus dem Jahre 1753).

3. Teil: Büssender Christ.

Von der Tugend und Sakrament der Buss, und allem

was Christlichen Bussfertigkeit und Besserung des Lebens gehöret.

4. Teil: G u t e r C h r i s t .

Von den vornehmsten, einem Christen anstehenden Tugend= Werken (1753).

5. Teil: L e t z t e s E n d d e r C h r i s t e n

Von dem Tod, Göttlichen Gericht, ewiger Hölle der Bösen, ewiger Belohnung im Himmelreich deren guten Christen (1754).

6. Teil: V o r b i l d d e r C h r i s t e n .

Von dem Leben und Sterben JESU CHRISTI, von dem Exempel Mariä und den unterschiedlichen Heiligen,

Nur die Bände mit der angeführten Jahreszahl hat Mosler vom Bauerwitzer Geistlichen Herrn See= mann erhalten können.

Weiter findet man das "Leben Jesu", ein Buch, ähnlich zu lesen wie das Evangelium, in mährischer Sprache geschrieben aus dem Jahre 1876. Wie Herr Mosler weiss, wurde es fast in jeder Bauerwitzer Familie als Erbauungsbuch benutzt.

Ein handgeschriebenes Gebetbuch aus dem v. Jahrhundert erregt das Interesse des Besuchers. Es enthält Lieder, Morgengebete, Abendandachten, den Kreuzweg und anderes mehr. Das Alter des Buches ist nicht genau festzustellen.

Zwei Andachtsbücher aus der ersten Hälfte des v. Jahrhunderts in seltener Ausführung sieht man in der Heimatstube. Den blau= oder rot= farbigen Sammeteinband zieren Beschläge aus Gold= blech. Den Text unterbrechen viele Kupferstiche.

d.)

Mit den bis jetzt genannten Bücher= reihen ist der Schriftenbestand, den ich in der Heimatstube vorgefunden habe, lange nicht erschöpft. Ueber die ausserdem noch vorhandene Literatur möchte ich mich bis auf einige alte Stücke nicht auslassen. Sie haben für die Heimatstube als solche wenig Bedeutung und sind sicher auch kaum zu dem Zweck da eingereiht worden. In dem Museumszimmer weiss sie Herr Mosler als private Bücher am bequemsten aufbewahrt, und dass wird der Grund ihres Vorhandenseins an dieser Stelle sein. Neben Schulbüchern aller Fächer aus früheren Jahrzehnten dürften einige Schriften vergangener Jahrhunderte ihres Alters wegen als erwähnenswert gelten:

"Das Buch für alle", eine illustrierte Familienzeitung zur Unterhaltung und Belehrung, eine Chronik der Gegenwart vom Jahre 1877.

Die Einteilung des Buches ist folgende:
Romane und Novellen, - Länder= und Völkerkunde, -

Biographien, - Geschichte und Tagesereignisse, - Kulturhistorisches, - Aus der Natur, - Kunst, - Gemälde, - Genrebilder, - Industrie, - Technologie, - Hans- und Landwirtschaft, - Verkehrswesen - Vermischtes, - Mannigfaltiges.

"Grundsätze der Kritik" (an den menschlichen Fähigkeiten und seinem Verhalten, wie ich es aus den Ueberschriften entnommen habe) von Nikolaus Meinhard 1790.

"Die anmutige und lesenswürdige Historie" von der geduldigen Helena, Tochter des Königs Antonii, welche in aller Geduld so viele Drangsale und Widerwartigkeiten mit höchster Leidsamkeit und Stärke sowohl by Hofe, als in ihrer 22 jährigen Wanderschaft ausgestanden. Allen Weibspersonen zum Beispiele, denen kuriösen Liebhabern aber zum Schrecken in Druck gegeben (aus dem Jahre 1819).

"Robinson der Jüngere", ein Lesebuch für Kinder von Joachim Hermann Campe mit königl.sächsischer Freiheit, Braunschweig 1830. Es ist ein sehr kleines, dickes Buch mit farbigen Illustrationen der Abenteuer; vorn sitzt ein Erzähler inmitten der jugendlichen Zuhörerschaft.

Ein kleines Buch, im Jahre 1625 gedruckt worden. Es handelt über die Anlage von Lustgärten und Palästen und ist dem Hochwürdigsten, Hochgeborenen des hl.römischen Reiches Fürsten und Herrn Leopold, Erz-Bischoffen und des hl.römischen Reiches Fürsten zu Salzburg gewidmet.

Ueber die Geschichte der Bauernwitzer Heimatstube, ihr Aussehen und ihre Schaugegenstände hatte ich nun alles berichtet, was ich von Herrn Mosler selbst erfahren konnte, was mich die genaue Betrachtung der Stücke lehrte oder aus dem wenigen vorgefundenen Schriftenmaterial herauszulesen möglich war. Nachdem so der Leser einen Einblick in die Sammlungen der Heimatstube gewonnen hat, wird die ernste, lobende Anerkennung der Lebensarbeit des Herrn Mosler nicht ausbleiben. Die mit so viel Liebe und Opferbereitschaft zusammengetragenen und gepflegten Altertümer aus unserer Vorväter-Tagen werden in den Menschen unseres Städtchens das Gedächtnis an die Leistung dieses einen Mannes wachhalten und ihm den Dank aller Heimatfreunde zu sichern wissen.

Diese Bearbeitung unseres kleinen Museums, wie ich sie ausgeführt habe, ist noch lange nicht erschöpfend genug. In der Betrachtung bin ich nur einen Schritt weiter gekommen durch das Eingehen auf die einzelnen Gegenstände selber, soweit mir das

mittels der bereits ^{er}gewährten Hilfe möglich war. Bis jetzt weiss niemand in unserer Heimatsstube über die Gegenstände etwas Genaueres zu erzählen als Herr Mosler. Die schriftlichen Aufzeichnungen über die Altertümer sind aber bei der Einrichtung eines Museums immer die Grundlage, und sie sind laufend mit dem Heranholen der Schaustücke vorzunehmen und zu vervollständigen. Warum diese Aufgabe in unserem Falle nicht erfüllt werden konnte, habe ich bereits zu rechtfertigen versucht.

Ueber meine Einordnung der vorhandenen Schaustücke der Heimatsammlung könnte man anderer Meinung sein. Sie sollte nur einen Weg zeigen, wie man das inhaltlich oft nicht zusammenhängende Beieinander der Gegenstände übersichtlicher aufstellen könnte. Auf einen wichtigen, notwendigen Betrachtungspunkt bin ich in meiner Behandlung der Heimatsstube nicht eingegangen, nämlich auf ihren Bildungswert. Die Beziehung der Altertümer unseres kleinen Museums zu den Menschen unserer Stadt und auch zu der Erziehung der Schuljugend aufzudecken, ist erfordert und sehr interessant. Diese Aufgabe ist noch zu lösen, wenn die Meinung, dass die Heimatsstube eine Bildungsstätte neben der Schule ist, als berechtigt eingesehen werden soll. In einer anderen Arbeit werde ich auf dieses Thema näher eingehen.

X. Will meine Abhandlung schliessen, indem ich noch einmal im Zusammenhang das Wesen unseres Herrn Mosler kennzeichne, auf das ich schon öfter im Text hingewiesen habe.

Herr Mosler, Totengräber und Gründer der Heimatsammlung, wie seltsam mutet einen dieses Beieinander an. Georg Hyckel hat einmal so treffend geäussert, dass sich vielleicht gerade in diesem Beruf die Achtung vor dem Alten begründet, was hinter den Vielen, die hinabgesunken sind, als Spur ihres Lebens zurückgeblieben ist. Gerade die Tätigkeit des Herrn Mosler erweckt in uns den Glauben, dass der einfachste Mensch durch nimmermüdes, von edlem Streben beseeltes Schaffen, Unvergessliches und Ungeahntes zum Wohle seiner Mitmenschen vollbringen kann. Unser Städtchen besitzt in diesem stillen aber sicher wirkenden Heimatforscher einen begeisterten Förderer der Heimatpflege und des Heimatgefühls. Mit Recht dürften wir stolz sein, in dem schlichten Mann aus dem Volke einen so ideal denkenden Menschen zu besitzen. Leider ist vielen Leuten unseres Ortes noch nicht der Sinn und die Schwierigkeit von Moslers heimtakundlicher Sammel- und Forschungsarbeit aufgegangen. Die Verkenennung und Miss-

achtung, die seinem Werke oft genug entgegengebracht werden, schwächen nicht seinen guten Glauben, durch die Pflege und das Aufbewahren heimischer Altertümer aus Urvätertagen kommenden Geschlechtern zu dienen. Eben weil das Sammeln, Forschen und Nachgrübeln über die Vergangenheit für ihn Selbstzweck sind, kann er auf das Lob verzichten und die Opfer bringen, die solche Tätigkeit immer fordert. Ein umso grösseres Verdienst ist darin zu erkennen, wenn man die Lebensverhältnisse unseres Herrn Moslers betrachtet.

Der Totengräber- und Küsterberuf gestalten ihm die Tage nicht gerade angenehm. Für einen Mann in den 70iger Jahren bedeuten die geringen Einnahmen wirklich ein sauer verdientes Geld. Mit viel Mühe und Freude erfüllt er die Pflichten, die der Alltag ihm auferlegt. Doch seine Liebe zur Heimat, die von Natur aus jedem Menschen innewohnt, ist in ihm nicht durch des Lebens Arbeit und Sorgen erstickt worden, wie man es heute oft beobachten kann. Das Sammeln der Erinnerungsstücke unserer Vorfahren bezeichnet der Museumsgründer als seine einzige Liebhaberei und Lebensfreude, die zu befriedigen er auch die letzten Sparpfennige und seine wenigen Mussestunden hergibt. Seine handschriftlichen Abhandlungen und Artikel sind an den Sonntagnachmittagen oder in den freien Abendstunden entstanden, weil er dann nur mit Ruhe an diese Arbeit gehen kann. N

Er gehört zu den wenigen, die in dem Opferbringen und dem selbstlosen Schaffen für andere ihr Glück finden. Moslers ideales Denken und seine Gesinnung kommen erst recht zum Ausdruck, wenn man ihn selber von seiner jahrelangen, eifrigen Sammelarbeit erzählen hört, und sie offenbart sich nur dem, dessen Herz von ebenso wahrer Liebe zur Heimat durchglüht ist, und der mit ihm empfinden kann. Nur vor wenigen Leuten spricht er sich über seine Sammel Tätigkeit aus.

Hinter seinem schlichten Reden und Aussehen vermutet selten jemand diese gross denkende Seele. Unser Herr Friedhofswärter ist kein Fachgelehrter oder geschulter Forscher; aber wenn er in seiner bescheidenen Mitteilbarkeit vor dem Besucher seiner Sammlungen zu erzählen beginnt, dann muss man staunen, über die umfangreichen Kenntnisse und das Interesse auf dem Gebiete der Heimatgeschichte, der Altertumsforschung und des Sagenschatzes. Im Laufe vieler Jahre hat Mosler dieses Wissen erworben. Als Schuljunge war er ein stets und gern gesehener Zuhörer, wenn alte, längst verstorbene Bauerwitzer Leute die Abende mit dem Erzählen von Märchen und Sagen verbrachten. Ungefähr 20 Sagen hat Hugo

Gnielczik für seinen "Sagenborn der Heimat" durch die Mitteilung des Herrn Mosler späteren Geschlechtern erhalten können. Was er über die Geschichte und Entwicklung unseres Ortes in der Jugend gehört hatte oder aus den Pfarr- und Magistratsakten herauslesen konnte, schrieb er in seiner freien Zeit nieder, um es vor dem Vergessen zu bewahren.

Sein zurückhaltendes, schlichtes Wesen verschafften ihm Einlass in die Familien unserer Gegend, in denen er nach Altertümern spähte und sie zu erwerben suchte. Wenn es sein musste, liess er sich ein öfteres Bitten oder sogar eine Geldausgabe nicht zu schwer werden, wenn er so seine Sammlung durch ein seltenes Stück bereichern konnte. Sogar in adligen Kreisen unserer Umgebung hat Mosler freundliche Aufnahme und seine Absichten Interesse gefunden.

Seine Arbeit auf dem Gebiete der Heimatforschung und -pflege erregte die Aufmerksamkeit beachtenswerter Persönlichkeiten, die in ähnlicher Weise tätig sind. Sie wussten leider mehr als die Heimatmenschen sein wachsendes Werk und seine Person zu schätzen. Am 24. August 1931 hatte Mosler die Ehre, dem König von Sachsen und seinem Gefolge die Schrotholzkirche und seine Sammlungen zu zeigen, und seine Anerkennung entgegenzunehmen. Man muss es bedauern, dass ihm nicht schon lange ein Mitarbeiter erwachsen ist. Am ehesten wäre doch der Volkserzieher dazu berufen, zu der Hebung und zum Ausbau dieser Bildungsstätte beizutragen. In seinen Schaustücken soll ~~das kleine~~ das kleine Ortsmuseum ein Stück lebendige Geschichte verkörpern und den heimatkundlichen Lehrstoff veranschaulichen helfen. Die Kenntnis der Heimat in den Erinnerungen an das Leben und Schaffen unserer Vorfahren soll in den Jugendlichen und Erwachsenen Heimatliebe wecken und fördern.

Regen Anteil nimmt Herr Mosler an der Arbeit der Vereinigungen für Heimatforschung und -pflege. Durch Zeitschriften und Mitteilungsblätter orientiert er sich über ihre Tätigkeit oder besucht ihre Tagungen, wenn es Zeit und Ausgaben ermöglichen. Seine geistige Regsamkeit und Frische sind überraschend.

Wie viel leichter und schneller würde sich die Heimatsammlung entwickeln, wenn die Leute ihre wertvollen Altertümer ruhig zur Verwahrung in das kleine Museum unseres Städtchens hergeben wollten. Aber erst dann ist das möglich, wenn der Sinn der Pflege dieser alten Stücke vom Volke verstanden wird. Der Anfang, den unser Herr Mosler einmal

gemacht hat, wird sicher als rühmliches Werk von seinen Nachfolgern erkannt und ausgebaut werden. Als grosse Leistung steht diese Grundlage da, wenn man die vorhandenen Kräfte und Mittel dieses einen Mannes kennt. Wenn ich jetzt noch einmal an die oben erwähnte Meinung von Julius Leisching denke, dann glaube ich, dass Herr Mosler auch ein solcher Mann ist, der mit rührigem Geist, Forscherblick und dazu noch mit der grössten Opferbereitschaft für sein Werk in alle Familien dringt und die gefährdeten Altertümer vor der Zerstörung zu retten versucht.

C. Wenn man die Bauerwitzer Heimatstube mit sehr kritischen Augen betrachtet und die Ergebnisse der Untersuchung überblickt, dann wird man auf manche Mängel und Fehlerhaftigkeit aufmerksam, auf die ich schon früher hingewiesen habe. Rein äusserlich gesehen, bedeutet es eine Erschwerung des Verständnisses auf seiten des Besuchers der Heimatsammlung, dass er die Schaustücke oft nicht nach bedeutungs- oder heimatgeschichtlich zusammengehörigen Gruppen geordnet vorfindet. Weiter macht sich das Fehlen jeder Beschriftung der Gegenstände als nicht unerheblicher Mangel bemerkbar. Herr Mosler selbst, der über die meisten der ausgestellten Altertümer wenigstens etwas zu sagen weiss, und gelegentlich immer durch seine weitgehenden Erklärungen den sachkundigen Führer abgibt und so dem Betrachter der Sammlung dient, denkt nicht daran, dass mit ihm später einmal die Auskunft über all diese Dinge verloren geht. Die Tatsache ist bis zu einem gewissen Grade zu entschuldigen, nachdem man die Verhältnisse kennt, unter denen Herr Mosler seine Altertümer heranholen musste und für sie sorgen kann. Trotzdem bleibt die Pflicht bestehen, diese fühlbare Lücke möglichst bald zu füllen. Ich hoffe, dass ich durch die vorausgehende Betrachtung der Heimatstube einen kleinen Anfang in dieser Hinsicht gemacht habe. Ich musste Herrn Mosler mehrere Male in seiner freien Zeit bitten, mir in der Heimatstube über die einzelnen Schaustücke Auskunft zu geben, soweit es nicht in meinen Kräften stand, mich selbst darüber zu orientieren, oder es aus den Gegenständen herauszulesen.

Der Raummangel ist die Ursache für das manchmal unsachliche Beieinander der Altertümer. Dieser Schaden ist voraussichtlich nicht so bald zu beheben, da der Museumsgründer eben nicht über mehr Platz bei der Aufstellung der Stücke verfügen kann.

Trotz all dieser Umstände und äusseren Hindernisse, muss man darüber staunen, dass Herr Mosler

alle vorhandenen Gegenstände noch so ordnen konnte, wie wir sie heute in der Heimatstube sehen. Immer noch arbeitet unser Altertumsfreund mit seinen 67 Jahren begeistert an der Vervollkommnung seiner Sammlungen. Solange er lebt und die alten Stücke mit Liebe gepflegt werden, sind sie in der Heimatstube gut aufgehoben.

Es ist noch nicht die Entscheidung darüber gefallen, wem Herr Mosler die Sorge für das mühsam zusammengetragene Heimatgut der Vergangenheit anvertrauen wird, ob es Eigentum seiner Familie bleibt oder an die Stadt übergeht. Werden sich Leute finden, die gleich ihm an dem Ausbau dieses kleinen Museums interessiert sind und dafür schaffen wollen, oder wird Bauerwitz sich bereit erklären, Raum und Geld in den Dienst, der heimatgeschichtlichen und volkskundlichen Bildungsstätte zu stellen; da es doch bis jetzt sich in keiner Weise darum gekümmert hat. Wie dankbar müsste im Gegenteil unsere Gemeinde Herrn Mosler sein, dass er in jahrelanger Arbeit die Schwierigkeiten überwunden hat, die ein solches Beginnen besonders am Anfang zeigt. Wollen wir hoffen, dass nach dem Tode unseres Herrn Friedhofwärters Mosler würdige Nachfolger ebenso erfolgreich und mit so viel Interesse an der Weiterführung und Ausgestaltung der Bauerwitzer Heimatstube tätig sind.

Literaturverzeichnis.

- =====
- Josef Blau: "Der Heimatforscher", 1920. Leipzig.
- Wilh. Pessler: "Das Heimatmuseum". (Ziel und Aufgabe der Heimatmuseen). München 1927.
- A. Tachauder: "Kurze Geschichte der Stadt Bauerwitz." Leobschütz 1881.
- Prof. Eisenreich: "Die Tätigkeit der geologischen Vereinigung Oberschlesiens im Jahre 1926!"
- "Der Oberschlesier" (Museumsnummer v. 31. Juli 1920).
- Gręgarczik: "Die Marienkapelle auf dem Ringe in Bauerwitz." In "Unsere Heimat" Ratibor, 5. Jahrg 1926, Nr. 8.
- A. Przyklenk: "Alte Sitten und Gebräuche aus der Osterzeit!" (Der "Oberschlesier", als Zeitungsbeilage, Jahrg. 1921, Nr. 13.)
- Heinrich Kurtz: "Eine Steinaxt der ältesten Eisenzeit." Artl. auf einem Sonderblatt, Beuthen O/S.
- Fedor v. Rattwitz: "Das Bauerwitzer Heimatmuseum." In "Der Oberschlesische Wanderer".
- Georg Hyckel: "Das Bauerwitzer Heimatmuseum." Zeitungsartl.
- Freda v. Oheimb: "Schlesische Heimatkunst." Zeitungsartikel.
- Konstantin Mosler: Handschriftliche Aufzeichnungen über Bauerwitz.



28.06.2011

L. II, 85

Agate Dudo

